

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeitzer Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inlerate werden nur gegen
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 1. Sonnabend, den 2. Januar 1909. 13. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperrn und Lohnbewegungen. — Wer hilft den Arbeitslosen? — Aus dem Steinbruchgebiet des Leppetal (Rheinland). — Korrespondenzen. — Bekanntmachung des Zentralverbandes. — Arbeitslos. — Die Krise und die Gewerkschaften. — Rundschau. — Ueber die Entstehung der Gebirge. — An unsre Leser! — Allgemeine Bekanntmachung. — Briefkasten. — Anzeigen.

Beilage: Gedicht: Ein neues Jahr. — Wann soll man streifen? I. — Der Eintritt eines „neuen Unterstützungsfalles“ bei der Krankenversicherung. — Ein Selbstbekenntnis. — Literarisches. — Feuilleton: Arbeiter und Theater.

Streiks, Sperrn und Lohnbewegungen.

Cesperst sind: Höhenberger Granitsteinbrüche, der Firma Schmidt in Hannover gehörend. — Mulhausen (Elsas): Granitwerk Störs. — Leipzig: Firma Knorr. — Bielefeld: Firma Kronenberger. — Radolfzell, Konstanz, Ueberlingen und Singen: Firma Schmal u. Comp.

Gafferode. Die reisenden Kollegen werden ersucht, den Harz zu meiden, da hier noch viele Kollegen arbeitslos sind. Diese wurden wegen der Organisationszugehörigkeit gemäßigelt.

Niederlantsch-Rehan. Die Firma Heinrich zahlt bis 20% unter Tarif. Heinrich kündigte am 5. Dezember in Niederlantsch sämtlichen Kollegen, weil sie sich weigerten, weiter unter Tarif zu arbeiten. — Nun wurde auch in Rehan bei derselben Firma den Kollegen angeboten, den lfd. Meter Stufen 30 Pfg. unter Tarif zu machen.

Metten. Der Streik bei der Bayerischen Granit-Altiengeellschaft dauert unverändert fort. Der Versuch der Firma, hinter unserm Rücken mit den christlich-organisierten Kollegen einen Vertrag abzuschließen, schritterte an der Solidarität derselben. Sämtliche Streikende sind schon vor drei Monaten abgereist. Zugang ist nach wie vor streng fernzuhalten.

Bredensbed und Hamelssprünge a. Deister. Bei der Firma Chr. Mensing haben die Kollegen im Streik.

Winnach (am Rhein). Die Sperrn über die Firma Bacher bleibt in vollem Umfang aufrecht erhalten. — Kein Kollege der umliegenden Bahnhöfen lasse sich durch die irreführenden Angaben der Sachverständigen von angeblicher Arbeitsaufnahme verleiten.

Bremen. Die Lohnbewegung der Marmorarbeiter ist beendet. Es wurde ein verbesserter Tarif abgeschlossen.

Wien. Die Aussperrung bei der Granitfirma Kumpff ist beigelegt. Am 14. Dezember wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

Kunkirchen. Mit der Bayerischen Granit-Altiengeellschaft wurde ein Tarifvertrag auf zwei Jahre abgeschlossen. Für etwa 150 Kollegen konnten nicht zu unterschätzende Zulagen herausgeholt werden.

Aue i. Erzgeb. Die Firma Waldemar Stengler hat zum 28. Februar 1909 den Tarif gekündigt. Herr Stengler ist jetzt bemüht, Pflastersteine heranzubringen, um für das Frühjahr ein großes Lager Pflastersteine fertigzustellen. Der Unternehmer will es wahrscheinlich auf eine Wachtprobe ankommen lassen. Kollegen, meidet den Zugang.

Reichenbach. Die Deutsche Steinindustrie will auf den von uns vorgelegten Lohnsatz nicht eingehen. 38 Kollegen haben die Kündigung eingereicht. Zugang ist fernzuhalten.

Sperrn im Auslande.

Oesterreich: Schwarzbrunn, Hermannsdorf, Karlsbad, Klein-Motten, Schreiberberg, Höpelsdorf, Fürstenbrunn, Innsbruck, Bozen und Pilsitz-Sjanto.

Schweiz: Mägenwil.

Wer hilft den Arbeitslosen?

Das neue Jahr bringt schreckliche Perspektiven. Die Arbeitslosigkeit nimmt enorm zu. Heute gibt es nicht einen neuen Werte schaffenden Erwerbsstand in Deutschland, nicht einen Kreis von Gewerbetreibenden, der mit dem Geschäftsleben in unmittelbarer Verbindung steht, der von der Ungunst der geschäftlichen, gewerblichen und industriellen Verhältnisse nicht in fühlbarster Weise angegriffen wurde. Verschärft werden diese wirtschaftlichen Bedrängnisse noch durch die Beunruhigungen im politischen Leben, durch die Gefahr innerer oder gar äußerer Konflikte, durch neue Steuern, Verteuerung der Lebensmittel und durch die durch neue Abgaben willkürlich erhöhten Herstellungskosten notwendiger Gebrauchs- und Genussmittel.

Für den Arbeiter kommt diese Ungunst der Verhältnisse in der stetig steigenden Arbeitslosigkeit am fühlbarsten zum Ausdruck. Und zwar wird der Arbeiter dadurch auf die ungerechteste Weise für etwas gestraft, wofür er weder haftbar gemacht noch schuldig gesprochen werden kann. Wir wissen, die heutigen Zustände der Unsicherheit und des Daniederliegens im wirtschaftlichen Leben sind natürliche Folgeerscheinungen der heutigen „Ordnung“ an sich. Aber der Einfluß der Arbeiter auf die Gestaltung dieser „Ordnung“ ist noch sehr gering. Nicht minder unbedeutend

aber ist auch die Einwirkung der Arbeiter auf Erfüllung der Nachfrage und der Erhebung des Angebots von Waren auf dem allgemeinen Markt. Als „Herren im Hause“, d. h. als Besitzer der allgemeinen Arbeitsmittel, lassen die Unternehmer sich keinen Einspruch und keine Mitwirkung der Arbeiter auf die Verteilung der Arbeit gefallen. So können denn auch die Arbeiter der Ueberfüllung des Marktes nicht vorbeugen. Aber sie haben dann darunter zu leiden, wenn sie arbeitslos werden. Und sie wurden und werden noch zu Massen arbeitslos, ohne daß sie es wollen, oder daß sie es verhindern können. Die Tausende und Abertausende von Arbeitern, die heute ohne Beschäftigung sind, möchten gern arbeiten, häufig unter jeder Bedingung, bei jeder Arbeit. Nur getrieben von dem Drange des Existenzverlangens, befeelt von dem Wunsche, sich und ihre Angehörigen über Wasser zu halten. Und doch finden sie keine Arbeit, pochen Tausende und immer neue Tausende von Arbeitslosen an den Türen der Unternehmer, Arbeit, Unterhalt, Verdienst und Brot verlangend. Aber ihre Wünsche werden nicht erfüllt. Für sie alle, die arbeiten wollen, gibt es keine Arbeit mehr, ist die Existenzmöglichkeit in Frage gestellt. Schuldlos leiden diese Tausende und Millionen unter dem Fluche einer „Ordnung“, die sie nicht verurachten.

Doch diese allgemeinen Betrachtungen lassen die überaus trostlose Lage der Arbeitslosen durchaus nicht erkennen, sie gewähren auch keinen Einblick in die gewaltige Summe von Entbehrungen, Elend und Armut, welche die Arbeitslosigkeit begleiten. Sie lassen auch schwerlich den bitteren Groll abschätzen, der sich bei dem einzelnen dieser Massenopfer einer verkehrten Ordnung anammeln muß. Das alles wird aber deutlicher sichtbar, wenn man sich bemüht, sich die Lage des einzelnen Arbeitslosen vorzustellen.

Was hat denn der Arbeiter von heute von seiner Arbeit? Den Verdienst! Gewiß. Aber dieser gewährt dem Arbeiter doch höchstens den Unterhalt für sich und seine Angehörigen. Uebrig bleibt davon nichts. Vom „Sparen“ soll man uns nicht reden. Daß die Arbeiter sparen könnten, ohne entbehren zu müssen, machen die Unternehmer schon zur Unmöglichkeit dadurch, daß der Arbeiter in seinem Verdienst auf einer bestimmten Lohnhöhe, die ihn gerade die Befriedigung der notwendigen Lebensansprüche gestattet, gehalten wird. Wird der Arbeiter nun arbeitslos, so steht er zumeist der völligen Mittellosigkeit, streng genommen der Existenzunmöglichkeit gegenüber. Für den unterheirateten Arbeiter, der ledig, auf sich allein angewiesen, an keinen bestimmten Ort gebunden ist, wirkt diese wirtschaftliche Unsicherheit weniger gefährlich und verzweifeln, als auf den verheirateten Arbeiter, an dessen Arbeitsverdienst eine Familie gebunden ist. Gewiß, auch für den jungen, ledigen Arbeiter hört die erzwungene Wanderschaft auf, die Quelle befruchtender Neueindrücke zu sein. Von einem frohen, sorglosen In-den-Tag-Wandern kann in den Zeiten, wo Tausende Arbeiter die Landstraßen auf- und abziehen, wo die Wanderlust zur Wandernot geworden ist, nicht die Rede sein. Aber für den arbeitslosen Familienvater stehen die Dinge doch bei weitem ärger, trauriger, und wirken sie verzweifeln.

Wer niemals selbst arbeitslos gewesen ist, wer als Familienvater nicht selbst als Arbeitsloser von einem Tag zum andern um das Stück Brot für die Seinen gebangt hat, wer nicht das fühlende Herz besitzt, sich in die verzehrende Verzweiflung, aufreibende Unruhe um die Existenz und in die hangende Pein arbeitsloser Familienväter hineindenken zu können, wird sich vergebens bemühen, die unheimlichen Schrecken der Arbeitslosigkeit und ihre schweren wirtschaftlichen wie sittlich gefährlichen Folgen begreifen zu können. Was wird denn heute aus dem Familienvater, der arbeitslos geworden ist? Wer gibt ihm was, wer kümmert sich um ihn, um seine Familie? Der Unternehmer vielleicht? Wir wollen hier darauf nicht antworten. Ein gar trauriges Kapitel menschlicher Rücksichtslosigkeit, menschlichen Egoismus erschließt sich vor uns. — Aber leben will doch der Arbeiter, leben wollen auch seine Angehörigen. Der Arbeitslose läuft von Tür zu Tür, von einem Betriebe in den andern. Doch überall sind die Türen verschlossen, heißt es: „Arbeit haben wir nicht!“ — „Sie“ haben keine Arbeit, keinen Verdienst für den, der arbeiten will. Die alte Phrase fatter Bürger, behäbiger Rentiers, versorgter Beamter und besitzender Unternehmer, daß, „werarbeiten will, auch zu essen und zu leben findet“, ist längst zum öden Schwindel in der heutigen „Ordnung“ geworden. Denn der Arbeitslose will ja arbeiten. Aber er kann nicht, er findet keine Arbeit. Und zu Hause bei ihm zieht die Not ein. Die Lebensbedürfnisse werden eingeschränkt, dann werden die letzten Mittel aufgebraucht. Von neuem ist die Miete fällig, die zu verkaufenden Möbel und Kleider sind fortgegeben. Doch der Hunger steigt. Verzweifelter heßt der Arbeiter von einer Arbeitsstelle zur andern. Immer wieder kehrt er trostlos zurück. Räht sich dieser Jammer schildern, vermag man zu beschreiben, wie es im Innern eines solchen Menschen aussieht? Wie es daheim bei ihm bestellt ist? Und das Ende? — Nicht selten ist es der innere und äußere Zusammenbruch unter der Fülle der Entbehrungen und aufreibender Existenzsorgen. Häufig auch die Rettung zur — Armenunterstützung.

Die Armenunterstützung ist schließlich das einzige, was die heutige Gesellschaft für die Arbeitslosen als Opfer einer widerwärtigen Wirtschaftsordnung übrig hat. Zu einer andern dauernden Hilfe haben sich Reich, Staat und Gemeinde heute noch nicht aufschwingen können. Und doch sind sie, als die sichtbaren Organisationen der heutigen „Ordnung“, verpflichtet, die unverschuldet arbeitslos gewordenen zu unterstützen, ihnen zu helfen. Die Allgemeinheit macht die Tausende von Arbeitern arbeits- und existenzlos, sie muß auch für ihren Unterhalt haftbar gemacht werden. Die Arbeiterschaft forderte es seit je. Man hörte nur schwer auf diese Forderungen und folgte ihrer Erfüllung nur ungern.

Im Reiche und im Staat ist noch so gut wie gar nichts für die Arbeitslosen geschehen. In den Gemeinden nur wenig. Außer der entprechenden Armenunterstützung haben die Gemeinden höchstens noch Notstandsarbeiten als Mittel gegen die Arbeitslosigkeit zur Verfügung. Und mit diesen Notstandsarbeiten ist es eine eigene Sache. Einmal können durch dieselben nur bestimmte Kreise von Arbeitslosen beschäftigt werden — für viele Arbeiter, deren Beruf eine leichte Hand erfordert, sind die zumeist in Erd-, Bau- oder Steinbrucharbeiten bestehenden Notstandsunternehmen ganz ungeeignet — und zum andern werden für diese Notstandsarbeiten Löhne gezahlt, die nicht selten nur wenig über die Höhe einer Armenunterstützung hinausreichen. Zu der einzig durchgreifenden Maßnahme, der Einführung einer Arbeitslosenversicherung, sei es auf dem Wege der Reichs- oder Staatsgesetzgebung oder der orlistatutarischen Bestimmungen, wollen sich Reich, Staat und Gemeinden nur schwer verstehen. Die kümmerlichen Anträge, die in dieser Beziehung bisher gemacht wurden, wollen wenig besagen.

Ungehindert, unaufhaltsam schreitet so die Not der Arbeitslosigkeit fort, neue Opfer fordernd, vermehrtes Elend und Leid über die Arbeiterschaft bringend.

Und noch größer würde die dadurch geborene Verzweiflung dieser riesengroßen Jammerseele sein, wenn die Gewerkschaften nicht ihrerseits noch Kräfte den Folgen der Arbeitslosigkeit entgegenwirkten. Mit den 6 1/2 Mill. Mark, welche die freien Gewerkschaften 1907 für die Arbeitslosen zahlten, lösten sie zum Teil die soziale Verpflichtung ein, die zu erfüllen die Schuldigkeit der ganzen Gesellschaft ist.

Sie allein brachte die Not der Arbeitslosigkeit über das arbeitende Volk!

Aus dem Steinbruchgebiet des Leppetal (Rheinland).

Von Engelskirchen (Rheinland) zweigt sich seitwärts das Leppetal ab. In schönen, wechselland gehaltenen Landschaftsbildern können wir seinen Lauf bis Marienheide verfolgen. Im Tale pochen kleine Hammerwerke, und an den Bergabhängen sehen wir nach zirta einstündiger Wanderung viele fleißige Hände sich regen. Es ist das Gebiet der Steinbrüche von Widenbach, Neu-Remscheid, Felsental und Kaiserau. Die Grauwade ist es, die vor Tausenden oder Hundertausenden von Jahren sich gebildet hat, und nun zur Pflastersteinindustrie Verwendung findet. Vor allem ist es die Bergisch-Märkische Steinindustrie zu Köln, die in Felsental den größten Betrieb hat, weithin wird die Stille des Tales durch das Rochen und Krachen der großen Steinklopfmaschinen unterbrochen. Auf den einzelnen Terrassen oder Halben sehen wir die „Ripperbuden“, wo fleißige Hände das grobe Gestein zu Pflastersteinen verarbeiten, an steiler Bergeswand berichten die Stöber ihr gefährbringendes Handwerk. Am steilen Bremsberg sehen wir die Rippwagen mit Pflastersteinen oder Gesteinsmaterial gefüllt von den Steinbrucharbeitern dirigiert, auf- und niederrollen. Alles greift ineinander wie die Räder eines Uhrwerks, um durch den Mehrwert der Ware „Arbeitskraft“ den Reichtum nicht nur eines Menschen, sondern vieler zu vermehren, denn der Betrieb gehört einer Aktiengesellschaft.

Das gewaltige Ringen der modernen Lohnarbeiterklasse in Deutschland um eine Besserung der wirtschaftlichen Existenz hat auch seine Wellen in dieses stille Tal getragen. Die ehemaligen Agitationskommissionen der Steinarbeiter von Köln und Düsseldorf zeigten den Kollegen den Weg, auf dem es möglich wäre, eine bessere Existenz zu erringen, dieses Zauberwort heißt — Organisation. Leider fiel die Saat nicht auf fruchtbaren Boden, denn erst in diesem Jahre war es möglich, eine Zahlstelle in Widenbach zu errichten. Dem christlichen Bergarbeiterverbande war es gelungen, eine Anzahl Steinarbeiter zu organisieren, von diesen trat später ein Teil dem Bauhandwerkerverband (christlich) bei. Im November beschloß nun eine Konferenz in Frankfurt a. M., daß alle christlich organisierten Steinarbeiter ab 1. Januar 1909 dem — K e r a m arbeiterverband beizutreten haben. Es war das nicht nach dem Wunsche der Steinarbeiter, denn bei der Gründung der Organisation war als zukünftiges Ziel die Errichtung eines christlichen Steinarbeiter-, also B e r u f sverbandes gedacht worden. Diese Hoffnung hat aber fast einstimmige Beschluß der Frankfurter Konferenz sich zerbröckelt, denn in bürren Worten wurde mitgeteilt, daß die paar tausend christlich organisierten Steinarbeiter unmöglich einen eigenen Verband gründen können. Die Kapitalkonzentration auch in der Steinindustrie geht mächtig vor sich, und da könne nur ein Verband mit großer Kapitalkraft für die organisierten Arbeiter Verbesserungen erzielen. Unter den christlich organisierten Kollegen machte sich eine Mißstimmung bemerkbar, denn daß der K e r a m arbeiterverband ihre Interessen wirksam wahrnehmen könne, wollte ihnen nicht einleuchten. Auf Veranlassung einer Anzahl Steinarbeiter aus dem dortigen Gebiet fand am

14. Dezember, nachmittags 5 Uhr, in Felsental eine sehr stark besuchte Versammlung der Steinarbeiter statt. Die Tagesordnung lautete:

1. Welche Berufsorganisation vertritt am besten und zweckmäßigsten die Interessen der Steinarbeiter vom Leppetal?
2. Freie Diskussion für jedermann.

Als Referent war Gauleiter Herrmann aus Rölln erschienen.

In seinen Ausführungen entwickelte er den Kollegen ein Bild, wie die Entwicklung Deutschlands vom Agrar- zum Industrie- und Handelsstaat, ebenso die Bildung der Lohnarbeiterklasse. Alsdann kam er auf den Kapitalgewinn und den in den letzten 20 Jahren enorm gestiegenen Nationalreichtum zu sprechen. An Beispielen zeigte er, wie derselbe wächst und welche Faktoren zu demselben beitragen. Wohl haben auch die Arbeiter zum Teil an dem wirtschaftlichen Aufschwung teilgenommen, das heißt, soweit sie mit Hilfe der Organisation imstande waren, ihre Forderungen nach Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durchzusetzen, aber lange nicht in dem Maße, als wie die Kapitalisten. Gerade die Arbeiterklasse mißt den technischen Beamteten sei es doch, die alle die Kulturwerte erzeugen. Auch wie der Verkauf der „Arbeitskraft“ vor sich geht, schilderte er an drastischen Beispielen, der einzelne Arbeiter kann seine Arbeitskraft gar nicht so bewerten, wie er es möchte, denn auch hier schwankt der Preis zwischen Angebot und Nachfrage.

Zur Kapitalkonzentration übergehend, zeigte er an Beispielen, wie auch diese in der Steinindustrie in den letzten zehn Jahren Platz gegriffen hat, der einzelne frühere Betriebsunternehmer ist ausgeschaltet, sobald es eine Aktiengesellschaft ist. Hier in den Betrieben heiße es: Hier Kapital — und hier Arbeiter. Aber nicht nur mit dem Kapitalgewinn begnügen sich die Arbeitgeber, nein, auch in der Regierungsverwaltung mache sich ihr Einfluß geltend, Beweis: der Stillstand in der Fortführung bzw. Ausbau der sogenannten Gesehgebungen.

Der Gauleiter ging dann auf die Gründung der modernen Gewerkschaften des näheren ein und bedauerte, daß neben der geeinten Unternehmerklasse — die Arbeiterschaft noch in einzelne Organisationen oder Richtungen zersplittert sei, so die Freien, Christlichen, Kirch- und Dunderschen, gelben Gewerkschaften und katholischen Fachabteilungen.

Heute abend sollte nun in der Versammlung zum Ausdruck kommen, welche Berufsorganisation die Interessen der Steinarbeiter am besten vertritt. Es sei dies unstrittig der einzige in Deutschland existierende Berufsverband: der Steinarbeiterverband Deutschlands, Sitz Leipzig.

An der Hand einer Tabelle zeigt er, was dieser Verband für seine Mitglieder in den letzten fünf Jahren erreicht hat, sein momentaner Rassenbestand sei in der Hauptklasse über 400 000 Mark. Solches Rassenvermögen gebe den Unternehmern zu denken, und gar mancher Unternehmer lasse es nicht auf einen Streik ankommen, wenn die Arbeiter bei passender Gelegenheit ihre Rechte geltend machen. Ob der christliche Keramarbeiterverband ein solches Rassenvermögen habe, das wisse er nicht, da er noch keinen gedruckten Jahresbericht zu Gesicht bekommen habe.

Sein Schlußwort war: Werft alle Gleichgültigkeit beiseite und organisiert euch im Deutschen Steinarbeiterverband. Mit gespanntester Aufmerksamkeit hatten die Kollegen den Vortrag verfolgt, am Schluß wurde dem Gauleiter lebhafter Beifall zuteil.

Nach einer kleinen Pause nahm als erster Diskussionsredner Herr Gewerkschaftssekretär Fromm aus Rölln das Wort. Eingangs seiner Ausführungen sprach er sich ebenfalls für die Notwendigkeit der Organisation der Arbeiterklasse aus. Allerdings könne das nur auf christlicher Grundlage geschehen (?), denn alle freien Gewerkschaften — sind sozialdemokratische Gewerkschaften. Die Endziele der „Moten“ seien der Umsturz alles bestehenden. Die Religion sei in Gefahr, die doch von Jugend an den Kindern ins Herz gepflanzt werde, auch hielten sich die christlichen Gewerkschaften von allen Parteibewegungen fern. Bei ihnen gehe es keinen Klassenkampf. Tausende von Meßtrüben durch die Meißer verpulvert, ein systematischer Kampf stünde gegen das Christentum statt, ja sogar das höhere Wesen, das über uns allen thronet und die Geschehnisse aller Menschen regelt, werde lächerlich gemacht.

Für den Reichstagswahlfonds würden Gelder hergegeben, das würden die Christlichen nie tun.

Als die Revolution in Rußland war, da seien für die Revolutionäre, die weiter nichts als Mordbrenner und Räuber gewesen wären, Gelder von den Gewerkschaftskassen nach Rußland geschickt worden. Seine Schlußworte waren: Denkt an eure Religion, denkt an eure Parteizugehörigkeit und kommt in den Keramarbeiterverband. (Beifall.)

Als zweiter Diskussionsredner nahm der christliche Gewerkschaftssekretär Herr Schmelzer aus Engelstirchen das Wort. Auch er polemisierte gegen die freien Gewerkschaften im allgemeinen, manches wiederholte er, was schon gesagt worden war. Es folgten noch Zitate von Bismarck und Legien, ebenso Ausführungen vom Parteitag zu Rölln und Nürnberg. Mit einem Appell, hinein in den Keram- und Steinarbeiterverband, schloffen seine Ausführungen.

Als dritter Redner sprach Herr Haas, zurzeit noch Steinarbeiter, ehemaliger Schüler der Wünnen-Gladbacher Agitationschule. Was hat die Sozialdemokratie bis jetzt geleistet? fragte er und führte aus, gegen die soziale Gesehgebung hat sie im Reichstage gestimmt. Ebenso werde bei uns der Grundfab aufgestellt, der Mensch stammt vom Affen ab. Sein Schlußwort war: Ginein in die christlichen Gewerkschaften. (Beifall.)

Als Diskussionsredner Nr. 4 trat der christliche Gewerkschaftsführer Herr Müller aus Wiehl auf, der mitteilte, daß ihm sein Bruder aus dem Harz vor drei Jahren geschrieben habe, daß dort bei einem Streik den im freien Verbands organisierten Kollegen von der Zentrale mitgeteilt worden sei, sie könnten kein Geld erhalten, es sei keins in der Kasse; ebenso sei es in Fulda gewesen.

Als letzter Redner sprach Rochholt, er wollte gern wissen, wie es einmal im Zukunftsstaat mit dem Teilen wird. Auch er richtet an die Kollegen die Ermahnung zur Organisation und bedauert, daß es nicht möglich sei, einen christlichen Steinarbeiterverband zu gründen.

Da sonst keine Gegner anwesend waren, nahm Gauleiter Herrmann das Wort zur Erwiderung. Zunächst ging er auf die Ausführungen des Herrn Fromm ein. Herr Fromm sei es gewesen, der zuerst die Religion hier in der Versammlung vorgebracht hätte. Was hätte die Religion in wirtschaftlicher Beziehung mit der Organisation der Arbeiter zu tun? Er sei der Meinung, daß zur Stütze der Religion die Pfarrer da seien, die dafür bezahlt werden, denn wenn die Religion im Leppetal so kraft- und haltlos dastehet, daß sie schon verloren gehe, wenn sich ein Kollege im Steinarbeiterverband organisiert, dann breche sie in sich selbst zusammen. (Zwischennuse des Herrn Fromm.) Gauleiter Herrmann sagte nun zu Herrn Fromm, er möge sich ruhig verhalten, wenn es ihm auch etwas schwer fällt, denn er habe nicht mit einer Silbe die Diskussionsredner unterbrochen. Er (der Gauleiter) halte eine Diskussion darüber, welches die beste Religion sei, in einer Steinarbeiterversammlung, die sich mit rein gewerkschaftlichen Fragen zu beschäftigen habe, nicht für angebracht, da selbst Theologen noch in Streit darüber geraten, ob die Lehre von Confucius (China) oder Brahma (Indien) oder Mohammed (Arabien) oder endlich die christliche die richtige sei. Mit flammender Entrüstung wies er die gemeine Beschimpfung der russischen Arbeiter zurück; das seien keine Mordbrenner und Räuber gewesen, sondern sie wollten nur ihre Menschen-

rechte, die ihnen die dortige Regierung verweigere. (Lebhafter Beifall.) Wenn wirklich die deutschen Arbeiter Gader gesammelt haben, um die im tiefsten Elend schmachtenden Angehörigen der teilweise ermordeten oder erschossenen Arbeiter zu unterstützen, damit die Hinterbliebenen nicht an Hunger starben, so sei dies praktisches Christentum gewesen. Wenn Herr Fromm sage, in den christlichen Gewerkschaften sei keine Parteipolitik getrieben worden, so habe er sich in seinen eigenen Ausführungen widersprochen, denn die im Leppetal christlich organisierten Steinarbeiter sollten doch an ihre Parteizugehörigkeit denken, und das sei doch hier — die Zentrumspartei.

Entschieden müsse er den Vorwurf zurückweisen, daß im Steinarbeiterverbande gegen die Religion gesprochen würde, jeder könne seinen Glauben betätigen, wie er wolle. Dem Herrn Schmelzer erwiderte er, daß die Zitate aus dem Zusammenhang gerissen seien. Dagegen brachte der Gauleiter Neußerungen christlicher Gewerkschaftsführer zur Verlesung, unter anderem von den Herren Brunt und Giesberts, die etwas anders als nur von der christlichen Liebe und Duldsamkeit lauten. Wenn Herr Haas mitteilte, daß die sozialdemokratische Arbeiterpartei im Reichstage gegen die soziale Gesehgebung gestimmt habe, so habe er aber schamhafterweise verschwiegen, daß es gerade der größte Teil der Abgeordneten vom Zentrum war, der gegen die Alters- und Invalidenversicherung gestimmt hat, nicht etwa deshalb, weil es zu wenig den Arbeitern bot, sondern weil es dem Zentrum zu weit ging. Bei der Krankenversicherung brohten die Konservativen und das Zentrum, das Gesetz scheitern zu lassen, wenn es auch auf die Arbeiter der Landwirtschaft ausgedehnt würde. Das sei die Arbeiterfreundlichkeit des Zentrums.

Wegen der Abstammung des Menschen möge er sich mit Professor Haeckel und Darwin auseinandersetzen. Wenn Herr Müller behauptete, ein solcher Brief sei von der Zentrale bei einem Streik in den Harz gesandt worden, so sei das unwahr, genau so sei es mit Fulda, denn dort haben wir nie eine Zahlstelle gehabt. Herr Rochholt erwiderte er, er möge sich noch in Geduld fassen, mit dem „Teilen“ sei es noch nicht so weit, das besorgen bis jetzt noch in ausgiebiger Weise die Kapitalisten. Zum Schluß wünscht noch der Gauleiter Auskunft über den Rassenbestand der Keramarbeiter; es wundere ihn, daß man da gar nichts erfahre. (Lebhafter Beifall.)

Die vorgenannten Diskussionsredner nahmen nochmals das Wort, ohne wesentliche neue Momente vorzubringen. In seinem Schlußworte führte der Gauleiter nochmals alle die Momente an, die den Kollegen zeigten, wie notwendig die Organisation ist. Wenn etwa die Unternehmer glaubten, daß sich nun die Arbeiter gegenseitig anfeinden würden, dann täuschen sie sich gewaltig, die Parole lautet: Getrennt marschieret und vereint geschlagen. Nach etwa vierstündiger Dauer wurde die Versammlung geschlossen. Den Kollegen aber im Leppetal rufen wir zu: Ginein in euren Berufsverband, den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands!

Verbandskollegen!

Besucht alle ohne Ausnahme die Generalversammlungen der einzelnen Zahlstellen. Es handelt sich darum, tüchtige und fähige Kollegen mit der Leitung der Geschäfte zu betrauen.

Korrespondenzen

Berlin. Wahl eines besoldeten Ortsbeamten lautete die Tagesordnung der am 17. Dezember im Gewerkschaftshaus tagenden kombinierten Mitgliederversammlung. Kollege Winkler als Obmann der Prüfungskommission, welche aus den Vorständen beider Filialen bestand, erstattete den Bericht. Um die ausgeschriebene Stelle haben sich leider nur zwei Kollegen beworben, und zwar die Kollegen Hansche und Jeschky. Die Kommission hat nach bestem Wissen und Gewissen die eingegangenen Bewerbungen geprüft und ist sich nach reiflicher Beratung dahin schlüssig geworden, die beiden in Betracht kommenden Kollegen der Versammlung nicht zu empfehlen. Wenn auch die betr. Kollegen die geistigen Fähigkeiten im vollen Maße besäßen, so sind doch bei beiden die körperlichen Leiden so schwerwiegend, daß die Kommission zu diesem Beschluß kommen mußte, die Krankheit des sehr verdienten Koll. Jeschky ist rheumatischer Natur, während Kollege Hansche bedauerlicherweise mit einer chronischen Heiserkeit behaftet ist. Die Kommission empfiehlt, der Versammlung Vorschläge zu machen, welche dann geprüft und einer späteren Versammlung zur Wahl vorgelegt werden sollen. In der sehr sachlich geführten Diskussion stellten sich die meisten Redner auf den Standpunkt der Kommission. Von anderer Seite wurde wohl die Krankheit des Kollegen Hansche, nicht aber die dadurch bedingte Unsicherheit zur Bekleidung dieses Postens anerkannt. Es wurden nun mehrere Kollegen vorgeschlagen, darunter auch Kollege Winkler. Dieser erklärte sich nach langem Zögern bereit, eventl. den Posten zu übernehmen. Hierdurch ist die Situation eine andre geworden, und es ist überflüssig, daß die Kommission nochmals zusammentritt, vielmehr kann die Wahl sogleich vorgenommen werden, womit sich die Versammlung einverstanden erklärt. Nach der nunmehr erfolgten Wahl verteilen sich die abgegebenen 234 Stimmen folgendermaßen: Kollege Ernst Winkler 185 Stimmen, Otto Hansche 22 und Josef Jeschky 18 Stimmen, ungültig bzw. unbeschrieben waren 9 Zettel. Somit ist Kollege Winkler als besoldeter Vorsitzender von Groß-Berlin gewählt. Die kommende arbeitsreiche Zeit, der Ablauf unsres Tarifs, zugleich auch weil am 1. Januar neue Mitgliedsbücher ausgestellt werden, stellt Kollege Hansche zum Antrag, die Anstellung und Verschmelzung schon am 1. Januar in Kraft treten zu lassen. Doch wurde von andern Kollegen dagegen gesprochen, da von Anfang an der 1. April festgesetzt ist und es nach außen hin erscheinen könnte, als wenn die Sache mit besonderem Interesse beschleunigt würde. Auch Kollege Winkler trat für die Innehaltung des festgesetzten Termins ein, da doch verschiedene Vorarbeiten zu erledigen sind, und glaubt, den Kollegen versichern zu können, daß bis zum 1. April an uns herantretenden Arbeiten unter der größten Hingabe im Sinne unsrer Organisation und zum Besten der Kollegenschaft erledigt werden. Ein Vorschlag der Vorstände, daß beide Ortsverwaltungen bis zum 1. April weiter fungieren und daß der Jahresbericht ebenfalls erst am 1. April erscheint, wird seitens der Versammlung abgelehnt. Hierauf ist die Tagesordnung der kombinierten Versammlung erschöpft und beide Filialen tagen noch getrennt, um der in diesem Jahre so überaus großen Zahl von arbeitslosen Kollegen eine kleine Weihnachtsgeschenke zu bereiten. Ohne lange Debatte wurde von den Mitgliedern der Filiale I folgender von der Ortsverwaltung eingebrachter Antrag angenommen: „Mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Notstand gelangen zu Weihnachten im Interesse einer ordnungsgemäßen Erneuerung der Mitgliedsbücher an alle ein Jahr organisierte, über vier Wochen (seit dem 26. November) arbeitslose, sowie an die aus der Ortskrankenkasse ausgeschiedenen kranken Mitglieder unsrer Zahlstelle 4 M.

zur Auszahlung. Letztere erfolgt am 24., 28., 29., 30. und 31. Dezember vormittags von 10—12 Uhr bei Faber, Stephanstraße. Gestellte Ansprüche werden nicht berücksichtigt. Etwas Rückstände werden in Abzug gebracht. Nachdem noch Kollege Winkler bekanntgegeben, daß die Abgabe der alten Mitgliedsbücher zwischen Weihnachten und Neujahr in der Zeit von vormittags 10—12 und abends 8—10 Uhr bei Faber zu erfolgen hat, wird die Versammlung geschlossen.

Basel (Schweiz). Von einem dortigen Marmorarbeiter geht uns nachstehender Bericht zu mit der Bitte um Veröffentlichung. Wir kommen dem gestellten Ansuchen mit Vergnügen nach, denn es schadet nichts, wenn unsre deutschen Kollegen über die Berufsverhältnisse der Marmorbranche in Basel informiert sind. Die Zifferliste lautet: „Herr Uhlmann, Marmorindustrieller, hier, versteht es sehr gut, organisierte Steinarbeiter aus seinem Geschäft zu entfernen. Wenn er es auch nicht auffällig macht, so sind seine Wafallen ungeschickt genug, daß sie die Sache doch an den Tag bringen. Daß in diesem Geschäft schon längstens das Bestreben besteht, die Organisation abzuschießen, wissen wir aus der Praxis, doch leider ist noch bei keinem Teil die ganze Macht der Unternehmung so deutlich zutage getreten, wie beim letzten Falle. Uhlmann sucht alle Jahre für seinen Taubenschlag, wo immer Änderungen der Arbeiter an der Mode sind, in deutschen Zeitungen Marmorarbeiter, und bis jetzt hatte er bereits noch immer Glück, wir hoffen aber, dieser Fall der Entlassung hier, werde allen Kollegen die Augen öffnen. Vor einigen Wochen erhielt der Arbeiter M. Orber von seinen des Vereinsvorstandes, die Kollegen bei Uhlmann zu einer Versammlung einzuladen, da er ja dort der einzig Organisierte war. Der Kollege Weidmann jagte ihm zwar sofort, hier gehe es nicht, Agitation zu betreiben, es sei bisher auch ohne diese gegangen. Am Jahrtag darauf hatet M., der schon seit 4 1/2 Monaten dort arbeitete, die Kündigung erhalten; ein Grund wurde ihm nicht angegeben. In den nun folgenden Tagen geschah es, daß der Kollege Weidmann mit dem Meister G. ebenfalls in Basel zusammentraf, dem er sofort unter Zeugen bestätigte, daß M. entlassen worden sei, weil er Agitation auf dem Plage machen wollte. Arbeitsmangel ist hier ganz ausgeschlossen, denn es wurden ja nachher noch Leute eingestellt. In den Unterhandlungen, welche darauf mit Uhlmann und seinem nicht gerade allerhöchlichsten Herrn Bezold stattfanden, stützte sich diese darauf, daß M. in seinen 4 1/2 Monaten drei Tage blau gemacht habe. M. befreit dies an der Hand seiner Zahltagszettel, die klar nachweisen, daß dies nur Ausreden sind, da er nur einen Tag wegen Krankheit fehlte und einen Tag in der Kündigungsfrist, wo er Arbeit suchte. Die Ausrede glückte nicht und doch ließ sich Uhlmann nicht befehren, sondern trat noch ganz energisch für seinen so braven Kollegen ein. Wir begreifen dies allerdings, denn derselbe kann sich glücklich preisen, da es ihm schon gelang, die Löhne zu drücken. Bezold sagte sogar, sie brauchen keine Organisierte, sie erhalten andre Arbeiter genug. Uhlmann weiß aber, daß andre Arbeiter sich schon als Blaumacher probuzierten, aber entlassen wurden jene nicht, denn sie waren ja, wie er wußte, nicht organisiert. Wir hoffen nur, daß die Marmorarbeiter durch diesen Fall nun wieder einmal gesehen haben, wie Uhlmann mit den Arbeitern verfährt und demselben nun auch zeigen, daß, wenn er die Organisation nicht braucht, wir ihn aber noch viel weniger nötig haben. Mögen alle den Platz so lange meiden, bis sich Uhlmann oder seine Wafallen dazu verstehen, mit den Arbeitern so umzugehen, wie sie es verdienen, wie aber nicht als Tiere zu behandeln, die in einem Gefängnis ihr Leben fristen.

Bielefeld. Die Situation bei Kronenberger ist noch unverändert, seine schwarzen Landleute sind wieder in ihre Heimat zurückgekehrt. Die guten Landser hatten sich erst hier noch untereinander die Köpfe recht blutig geschlagen, wobei das Messer die Hauptrolle spielte. Kr. will uns zwar unsre Forderungen bewilligen, aber eine Unterschrift will er nicht geben. Da wir aber aus Erfahrung wissen, was wir von seinen Versprechungen zu halten haben, so können wir dieses ohne Unterschrift nicht annehmen. Wenn Kr. dachte, uns dauernd auf der Nase herumtanzen zu können, so hat er sich gewaltig geirrt. Wir erhalten die Unterschrift dennoch, dessen sind wir uns sicher.

Fechenbach. Am 13. Dezember fand hier im Bahrischen Hof eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Der Vorsitzende sprach über den Ausbau der Zahlstelle. Er führte den Anwesenden klar vor Augen, wie man die Zahlstelle am besten führt und wie man die Arbeiter zu richtigen Massen- und Kampfgenossen heranzubildet. Er führte hier als Beispiel die Holzarbeiter der Zahlstelle Reichenhausen an, die die Probe in diesem Jahre zweimal bestanden haben, und daß hier nur durch ein einmütiges festes Zusammenhalten was errungen werden kann. Es sei auch hier gleich mit erwähnt, daß in der dortigen Möbelfabrik nicht ein einziger Christlicher beschäftigt ist. Hier ist es nicht wie in unserm Beruf, daß man diese Organisationszerpflüchter hat, welche nicht einmal wissen, wo sie hingehören. Jetzt waren dieselben lange genug im Hilfs- und Transportarbeiterverband, natürlich im christlichen, da sind ein paar Leute auf den Gedanken gekommen, in den genannten Verband gehören wir nicht, wir sind doch Steinarbeiter, wir müssen unbedingt einen Steinarbeiterverband gründen. Würden die Herren doch ein klein wenig denken, so müßten sie sich sagen: In Anbetracht der Lage der Steinarbeiter im Maintal müssen wir uns unbedingt dem Deutschen Steinarbeiterverband anschließen. Denn gerade hier im Maintal müssen wir eine gute Organisation haben, um die Submissionsblüten, wie sie in letzter Zeit gerade von den Unternehmern des Maintals abgegeben worden sind, zu beseitigen. Hoffentlich unterstützt uns unsre Redaktion auch in Zukunft mit einem dementsprechenden gründlichen Material. Im weitem Verlauf der Versammlung wurde ferner auf unsre Verbandsbibliothek hingewiesen, damit dieselbe im Laufe des Winters recht in Anspruch genommen wird. Betreffs des letzten Artikels im „Steinarbeiter“ (Fechenbach betr.) wurde noch eine lebhafteste Debatte geführt. Es wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Mitgliederversammlung protestiert entschieden gegen jede Verquickung der von Fechenbach eingesandten Berichte. Die Kollegen betrachten es als Ehrenpflicht, die zu behandelnden Vorkommnisse wahrheitsgetreu zu berichten. Der Artikelschreiber übernimmt durch Unterschrift jede Verantwortung, ist also jederzeit bereit, die Gewerkschaft zu übernehmen.“

Hamburg I. Am 4. Dezember fand im Restaurant Vormwärts unsre Mitgliederversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen Neugebauer in der üblichen Weise gelehrt. Aufgenommen wurde ein Kollege; die Aufnahme des Steinmeckers Burghardt, welcher während unsres Streiks bei der Firma Norden und Sohn in Arbeit getreten war, wurde abgewiesen. Alsdann hielt Herr Lehrer Gallenhoff einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über die Schuldenliteratur. Der Redner wies an der Hand der Tatsachen nach, daß das Leben der Schauerromane, wie Mik Carter, Sherlock Holmes usw. schon manchen jungen Menschen geistig minderwertig, ja zum Verbrecher gemacht hat. Darum sei es den Eltern ans Herz gelegt, darauf zu achten und den Kindern nur lehrreiche Bücher zum Lesen zu geben. Ueber unsre Gewerkschaftshaus referierte Molappe, welcher der Versammlung den Antrag des Kartells unterbreitete, pro Mitglied und Quartal 5 Mfg. Extrabeitrag zu erheben, zugunsten des Gewerkschaftshauses. Der Antrag des Kartells fand einstimmige Annahme. Ueber die Zustände im Gewerkschaftshaus wurde noch einiges kritisiert und der Kartellbelegierter beauftragt, dies in der nächsten Sitzung vorzubringen. Im Punkt Verchiedenes wurde beschlossen, den durchreisenden Kollegen zu Weihnachten ein Extrageheim zu zahlen. Gleichzeitig soll den Kranken und

den Arbeitslosen eine Unterstützung zukommen. Der Vorsitzende verlas das letzte Schreiben der Innung Bauhütte, woraus hervorgeht, daß sich die Innung nochmals an die Baudeputation gewandt hat um Anerkennung der 5-Pfg.-Lohnhöhung. (Wofür ruhig weiter warten?). Hiernach Schluß der mäßig besuchten Versammlung.

Steinersfelden-Milbing. Es wird uns geschrieben: Im „Steinarbeiter“ Nr. 50 heißt es: „Wie uns weiter gemeldet wird, stehen in den Zahlstellen Milbing und Steinersfelden ebenfalls Lohnreduzierungen bevor, trotz der abgeschlossenen Tarife.“ Diese Darstellung ist nicht ganz korrekt gewesen. Allerdings sind Entlassungen geplant, auch eine Arbeitszeitverkürzung soll in Aussicht genommen sein. Differenzen hat es früher allerdings schon sehr oft gegeben, aber der Tarif wird innegehalten. Die Organisationsverhältnisse sind überall günstige zu nennen. Reisende Marmorarbeiter werden allerdings nicht umsonst nach Milbing wandern wollen, denn wie aus Obigem hervorgeht, herrscht tatsächlich Arbeitsmangel. Wir stellen das auf Ansuchen der Herren Direktoren fest.

Köln. Am 15. Dezember tagte bei Compejé, Kämmergasse, die alle 14 Tage stattfindende Versammlung der Steinmehrer von Köln, in welcher der Gauleiter, Kollege Herrmann, einen höchst lehrreichen Vortrag über das Thema: Bank- und Börsenwesen und seine Bedeutung im wirtschaftlichen Leben, hielt. Redner fand mit seinen sachlichen Ausführungen bei den Anwesenden dankbare, aufmerksame Zuhörer. Er behandelte zunächst die Ursprünge, indem er erwähnte, daß schon im grauen Altertum, und zwar in Babylon und Ninive, nachweislich eine Art Bankwesen existiert habe. Auch bei anderen Völkern des Altertums, z. B. bei den Griechen und Römern, welche bekanntlich auf einer hohen Kulturstufe gestanden haben, seien Spuren zu finden, welche auf die Existenz von Banken im damaligen Sinne schließen lassen. Auf das Mittelalter übergehend, führte der Referent aus, daß besonders auch die römische Kirche damals eine mächtige Förderin des Bankwesens gewesen sei. Natürlich seien zu jener Zeit die Bankverhältnisse im Gegensatz zu denen der Jetztzeit sehr mangelhaft gewesen, und erst in neuerer Zeit, nachdem allorts Eisenbahnen und Dampfschiffe gebaut worden waren und dadurch der Handel sich mächtig entwickelt hatte, seien auch allmählich die Banken, wie wir sie heute besitzen, entstanden. Die ältesten und stärksten der Welt seien die Banken von England. Ihre Gründung fällt in das Jahr 1694, während die Deutsche Reichsbank erst im Jahre 1830 gegründet wurde. Kollege Herrmann erläuterte an der Hand von leicht verständlichen Beispielen zunächst den Scheckverkehr, den Giroverkehr, die Ausgabe von Banknoten, Handel mit Gold, Kreditgeschäfte usw. Ferner erklärte der Redner die Bedeutung von Diskonto, Lombardanleihe, Kontokorrent und Hypothekendarlehen. Im zweiten Teil des Vortrags, das Börsenwesen, gab der Redner zunächst die Erklärung und Bedeutung desselben. Was den Ursprung anbelange, so sei derselbe in den großen Messen des Mittelalters zu suchen, diese bildeten die Grundlage der heutigen Börsen. Die älteste beste Antwerpen. Ihre Gründung erfolgte im Jahre 1602. Redner bewies in seinen Ausführungen, daß das Börsenwesen unumgänglich notwendig im heutigen Weltverkehr sei, und daß ohne dasselbe ein schneller, geregelter Warenaustausch zwischen den verschiedenen Ländern nicht möglich sei. Sodann erfolgte eine Beschreibung des Wechselverkehrs. Wechsel gäbe es zweierlei: Prima- und Solawechsel. Nachdem der Redner noch erklärt hatte, was Aktiengesellschaften und Staatsanleihen zu bedeuten hätten, schloß er seinen vortrefflichen lehrreichen Vortrag, für welchen ihm von Seiten der Kollegen lebhafter Beifall spendet wurde. Eine Diskussion fand nicht statt. — Da es den Kölner Steinmehrer die letzten Jahre gelungen ist, dank ihrer straffen Organisation bedeutend bessere Lebensbedingungen zu erzielen, so sollte man es nicht für möglich halten, daß, nachdem der Tarif auf zwei Jahre abgeschlossen worden ist, jetzt eine Interesslosigkeit eintritt, die ihrerseits nachsucht. Gibt es doch jetzt Versammlungen, wo kaum der dritte Teil der Kollegen anwesend ist. Das muß anders werden. Ergeben wir dafür, daß im nächsten Jahre unsere Versammlungen bedeutend besser besucht werden, als wie dieses bis jetzt der Fall war.

Leonbronn. Am 18. Dezember fand in Leonbronn eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung statt. Es wurde die Zahlstelle Ochsenburg-Leonbronn gegründet. Dann wurden die Vorstandswahlen vorgenommen. Als erster Vorsitzender fungiert Wilhelm Krauter, als Kassierer Wilhelm Albring. Wir haben sicherlich mit der getroffenen Wahl einen günstigen Griff getan. Die Weibler sind im Kreise der Kollegen gut angesehen, hoffentlich werden sie auch dementsprechend unterstützt. Unsere nächste Versammlung findet am 10. Januar in Ochsenburg statt. Wir erwarten zahlreichen Besuch.

Striggen. Am 17. Dezember fand hier in Sauers Saal eine gut besuchte Mitgliederversammlung statt. Kollege Daubenthaler gab das Resultat der diesjährigen Statistik bekannt. Bedauerlicherweise haben sich nur 514 Kollegen an der Statistik beteiligt. Diesem Zustande ist es zuzuschreiben, daß von einer Veröffentlichung Abstand genommen werden muß, denn ein vollständig klares Bild kann man davon nicht gewinnen. Hervorzuheben ist jedoch, daß die Zahl der Unfälle und die der Hals- und Lungenkrankheiten ständig im Steigen ist und es geht daraus hervor, wie notwendig intensivere Schutzregeln auch für die Gesteinsarbeiter sind. In längeren Ausführungen legt D. nochmals den eminenten Wert einer gutgeführten Statistik dar, und es ist zu hoffen, daß seine Worte in Erfüllung gehen. Die nun vorgenommene Neuwahl der Ortsverwaltung, der Revisoren und der Kartelldelegierten ergab die Wiederwahl sämtlicher Kollegen, die diese Ämter inne hatten. In die Gauleitung wurden die Kollegen G. Müller und G. Mosig gewählt. Im Verchiedenen wurde beschlossen, den durchreisenden Kollegen an den Weihnachtsfeiertagen und am Neujahrstage das doppelte Orts-geschenk zu zahlen, ebenso sollen die bedürftigsten Witwen unserer verstorbenen Kollegen eine Weihnachtsunterstützung erhalten.

Tiefenstern. Am 14. Dezember fand hier die erste Steinarbeiterversammlung im Gasthaus zum Löwen statt, welche sehr stark besucht war. Es war auch Gauleiter Braun und der italienische Referent Pra aus Rheinfelden anwesend. In italienischer Sprache erklärte der Referent den Nutzen und Zweck der Organisation. Nach 1½stündigem Vortrag erteilte der Redner fürmlichen Beifall. Es ließen sich dann viele Kollegen aufnehmen. Gauleiter Braun legte den Kollegen noch klar, die kurze Zeit vor dem neuen Jahr die Beiträge und Aufnahmen in die Rüttschenbacher Zahlstelle zu bewerkstelligen, da im neuen Jahre mit allem Material eine Umdänderung zu erwarten sei. Dieser Punkt wurde auch von den Kollegen für richtig befunden, und am 1. Januar tritt die Tiefensterner Zahlstelle selbst in Kraft. Beim 8. Punkt kam es zur Wahl. Als erster Vorsitzender wurde Michael Gegenfurtner gewählt und als zweiter Drügo Mosia, als Kassierer Bueli Antonia. Als Revisoren wurden Peter Peigl und Jakob Magzotto gewählt. Die Kollegen, die uns noch fernstehen, mögen bedenken, daß in der Gemeinsamkeit die Kraft liegt. Darum zaudert nicht mit dem Eintritt, es soll hier keinen Unorganisierten mehr geben. Die Versammlung nahm einen sehr harmonischen Verlauf, hoffentlich ist auch das nächste Mal die Versammlung so gut besucht.

Wurzen. Am 18. Dezember fand im frühlichen Gasthaus in Rüpzig eine öffentliche Steinarbeiterversammlung für Wurzen, Rüpzig, Hohenburg und Großschepa mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht von der letzten internen Sitzung; 2. Wahl einer Ortsverwaltung. Zunächst gab der Kollege Pfeiffer den

oberigen Bericht bekannt, wonach der frühere Wurzen. Bezirk jetzt in vier Zahlstellen zerlegt worden ist, und zwar in Grimma und Umgegend, Wurzen und Umgegend, Rösitz und Umgegend und Falkenhain und Umgegend, was auch von der Versammlung für gut befunden wurde. Bei der Wahl der Ortsverwaltung wurden gewählt die Kollegen: Ph. Pfeiffer, 1. Vorj., R. Hennig, 2. Vorj., R. Willwig, Kassierer, F. Kreschmar, 1. Schriftführer, E. Gumlich, 2. Schriftführer. Bei der Wahl der Revisoren gingen die Kollegen R. Parzmann und W. Jonas als gewählt hervor. Der erste Vorsitzende Pfeiffer wurde noch als Kartellbeisitzer gewählt und nahmen die gewählten Kollegen die Wahl alle dankend an mit dem Versprechen, in der neuen Zahlstelle danach zu arbeiten, daß die Zahlstelle auf besseren Boden zu stehen kommt, wie unter der früheren Mitbewirtschaftung. Der Kollege Pfeiffer ersuchte alle anwesenden Kollegen, gemeinschaftlich mit der Ortsverwaltung an dem Ausbau der Zahlstelle zu arbeiten, daß wir am nächsten Jahreschluß alle Kollegen in unseren Reihen vorfinden, worauf die schwach besuchte Versammlung geschlossen wurde.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Am 1. Januar 1909 erhalten alle Kollegen, soweit sie bis dahin ein Jahr organisiert sind, neue Mitgliedsbücher. Also auch diejenigen, die die alten Bücher noch nicht voll haben. Die neuen Bücher werden erst dann ausgefertigt, wenn die alten Bücher resp. Interimskarten vollständig in Ordnung sind. Vor dem 1. Januar dürfen keine neuen Bücher ausgestellt werden. Die Ortsverwaltungen haben dahin zu wirken, daß Restanten am 1. Januar nicht mehr vorhanden sind, damit die Ausstellung der neuen Bücher keine Verzögerung erleidet.

Diejenigen Kollegen, welche bereits ein Jahr Verbandsmitglied sind, erhalten jetzt kein Buch ausgestellt, sondern bleiben bis 1. Januar in der Interimskarte weiter.

Gleichzeitig findet am 1. Januar ein Farbenwechsel der Beitrags- und Erwerbslosenmarken statt. Alte Marken dürfen in die neuen Bücher nicht geklebt werden. Wo trotzdem alte Marken in die neuen Bücher geklebt sind, werden diese für ungültig erklärt. Die alten Marken sind nach dem 1. Januar an den Zentralvorstand einzusenden. Bei Bestellung von Markenmaterial mögen die Ortskassierer Vorstehendes berücksichtigen.

Der Verband der neuen Mitgliedsbücher beginnt mit Mitte November ab und wird durch die Expedition von Albert Meyer, Leipzig, befördert. Dieses ist von den Ortsverwaltungen zu beachten, damit die Annahme nicht verzögert wird.

Arbeitslos.

Dieses Wort bedeutet für denjenigen, der davon getroffen wird, meistens eine Zeit des Glends und der Not. Es drängt sich nun die Frage auf, wie ist dieses Uebel am wirksamsten zu bekämpfen. Jeder Arbeiter, der nur einigermaßen über die wirtschaftliche Lage des Arbeitsmarktes unterrichtet ist, weiß, daß die Krisen nur eine notwendige Folge des kapitalistischen Wirtschaftssystems sind. Der Kapitalist braucht die Arbeitslosigkeit. Sie bedeutet für ihn die Balancierung seines Gewinns. Das Glend der Arbeiterklasse ist ihm völlig gleichgültig. Lohnabzüge und Tarifbrüche sind bei denen, die noch Beschäftigung haben, jetzt an der Tagesordnung. Alle beim Ausschlagung der wirtschaftlichen Konjunktur erzielten Lohnerhöhungen sollen beim Niedergang wieder heruntergerissen werden, um den alten Stand der früheren Löhne zu erreichen. Daß aber die Preise für Lebensmittel 15—20 Prozent, die Löhne aber nur 10 Prozent gestiegen sind, läßt die herrschende Gesellschaft vollständig kalt. Was kümmert es sie, wenn die Massen noch mehr wie bisher degeneriert werden, Profit und nochmals Profit ist ihr Ziel. Laßt sie beklümmert gehen, wenn sie hungrig sind, ist ihr Grundgesetz.

Bei der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung sehen wir den Gegenatz grell beleuchtet, der darin besteht, daß das Erzeugnis der Arbeit nicht demjenigen gehört, der es schafft, sondern dem Kapitalisten, dem die Produktionsmittel gehören. Massen des Volkes hungern und frieren, nicht weil zu wenig Gebrauchsgüter und Kleidung erzeugt sind, sondern weil zu viel angefertigt und der Warenmarkt überfüllt ist. Diese Ueberfüllung hat für die arbeitende Klasse Arbeitslosigkeit und allgemeine Not und Glend zur Folge. Sie ist aber nicht entstanden, weil bei den Massen kein Bedarf vorhanden war, sondern weil die Konsumfähigkeit der Schaffenden nicht mit der erweiterten Produktion und gesteigerten Ergiebigkeit der Arbeit gleichen Schritt hielt. Für ihren Fleiß und die vom Kapitalisten erzwungene Bedürfnislosigkeit müssen diejenigen, welche die Werte schaffen, in Zeiten der Krise hungern und darben. Es ist der pure Wahnsinn, daß wenn Speicher, die Läden, die Waren- und großen Geschäftshäuser mit Waren aller Art überfüllt sind, Tausende von Arbeitslosen weiter hungern und frieren müssen, trotzdem sie der aufgeschickerten Waren dringend bedürfen, nur weil ihnen das nötige Geld zum Kaufen fehlt.

Die Notlage der Arbeiterklasse wird aber noch mehr dadurch verschlimmert, daß die Frau, welche durch die Arbeitslosigkeit des Mannes gezwungen wird mit erwerbstätig zu sein, für bedeutend niedrigere Lohnsätze produziert als der Mann. Es entsteht dadurch die Gefahr, daß der allgemeine Lohndruck noch mehr verschärft wird und die Löhne noch auf ein niedrigeres Niveau herabgedrückt werden. Es hat sich bis jetzt immer erwiesen, daß in Zeiten der Krise die Zahl der erwerbstätigen Frauen ständig zugenommen hat. Dieses trifft auch jetzt wieder zu. Nach dem Reichsarbeitsblatt waren bei 20 Prozent der vorhandenen Krankenkassen am 1. Oktober 1907 3 249 995 Männer und 1 269 469 Frauen versicherungspflichtig, gegenüber am 1. Oktober 1908 3 152 209 Männer und 1 299 658 Frauen. Es sind demnach in der Berichtszeit 93 786 Männer weniger und 35 295 Frauen mehr angemeldet. Diese Zahlen beweisen, wie sehr sich der Arbeitsmarkt zuungunsten des Mannes verschoben hat. Die Frau wird ein gefährlicher Konkurrent des Mannes und ist deshalb eine ernste Mahnung am Plage, kräftig mit der Aufklärung des weiblichen Proletariats zu beginnen.

Diese geschilderten miserablen Zustände könnten aber nie eintreten, wenn die Produktionsmittel der Gesellschaft gehörten. Würden die gefertigten Produkte gemeinsames Eigentum sein, so wäre in Kürze ein steigender Wohlstand der Gesamtheit zu verzeichnen. Leider wird heute nur produziert, um den Besitzenden den steigenden Profit in den Hals zu werfen. Jede Lohnforderung, welche von der Arbeiterklasse gestellt wird, wird von Seiten der Unternehmer aufs schärfste bekämpft. Jeder Pfennig Lohnerhöhung muß meist durch wochen- und monatelange Arbeitseinstellungen erkämpft werden. Daß der Unternehmer durch

dieses Gebaren selbst den Absatz der fabrizierten Waren einschränkt, liegt doch klar auf der Hand. Nur ein kaufkräftiges Publikum ist imstande, den Absatz zu fördern, nicht aber eine durch niedrige Löhne zur Bedürfnislosigkeit gezwungene Masse. Ist kein Absatz vorhanden, so entsteht Ueberfüllung des Warenmarktes. Die Folge davon ist, daß die Produktion eingeschränkt wird. Arbeiter werden entlassen und so entstehen die Armeen der Arbeitslosen. Das ist die Krise mit ihren für das Proletariat tief einschneidenden Folgen.

Um nun diese Mißstände abzuschaffen, muß die Arbeiterklasse es als höchste Aufgabe betrachten, den heutigen kapitalistischen Staat in einen wahren Volksstaat umzuwandeln. In welchem alles, was Menschenantlig trägt, auch ein menschenwürdiges Leben führen kann. Aber um dieses zu erreichen, muß mit allen Kräften gearbeitet werden, die Arbeiterorganisationen immer mehr zu stärken. Jeder noch fernstehende Arbeitsbruder muß herangeholt werden. Ihn politisch und gewerkschaftlich aufzuklären und zu organisieren, muß Pflicht eines jeden Arbeiters sein. Jeder Steinarbeiter muß mit Hand anlegen am großen Werk der Völkerebefreiung, damit auch der geknechteten und entrechteten Arbeiterklasse in nicht zu langer Zeit die Morgenröthe der Freiheit leuchte. Kollegen, mache es sich jeder zur Pflicht, nach diesem Grundsatze zu handeln, dann wird auch uns, dem Proletariat, ein Frieden auf Erden beschert werden, wo alle Menschen Freiheit und Brot haben.

B. J.

Die Krise und die Gewerkschaften.

Eine der vielen ungünstigen Begleiterscheinungen der wirtschaftlichen Krise besteht darin, daß sie die Agitation unter der Arbeiterklasse erschwert. Wesentliche Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen, daran ist in solchen Zeiten kaum zu denken, oft bedarf es der größten Anstrengungen, um die errungenen Positionen zu verteidigen. Aber auch das rapide Steigen der Mitgliederzahlen der Gewerkschaften läßt bedeutend nach, mehr und mehr tritt ein Stillstand ein und wo die Krise bereits mit aller Schärfe wütet, wo Not und Entbehrung nicht nur die zaghaften und säumigen, sondern zuweilen auch manchen standhaften Berufsgenossen ins Wanken bringen kann, da treten sogar Mitgliederverluste ein. Derartige Erscheinungen haben wir bereits bei früheren Krisen kennen gelernt. Bei der großen Krise Anfang der neunziger Jahre ging die Mitgliederzahl der deutschen Gewerkschaften von 27 659 im Jahre 1891 auf 223 530 im Jahre 1893 zurück; das ist ein Verlust von 54 129 Mitgliedern. Geringer war der Verlust bei der Krise im Jahre 1901, wo die Mitgliederzahl von 680 427 auf 677 510, demnach um 2917 fiel. Mit Ausnahme dieser beiden Perioden hat die Gewerkschaftsbewegung fortwährend, teilweise sehr beträchtlich an Mitgliedern zugenommen.

Nun befinden wir uns abermals mitten in einer wirtschaftlichen Krise und wenn man auch annehmen darf, daß die Organisationen heute fester gefügt sind als in früheren Jahren, daß sie sich den ungünstigen wirtschaftlichen Einwirkungen gegenüber widerstandsfähiger zeigen werden, so zeigen sich doch schon seit geraumer Zeit bedeutende Anzeichen, die denen von 1893 und 1901 äußerst ähnlich sind. Zunächst hat man sich Vermutungen hingeeben oder an Einzelercheinungen die nahebegehe Gefahr zu erkennen geglaubt. Mehr und mehr aber läßt sich an der Hand ziffernmäßiger Unterlagen ein Bild gewinnen, welchen Umfang die Krise bereits angenommen, welche nachteiligen Folgen damit für die Organisationen der Arbeiter verbunden sind. Niedrige Summen zur Unterstützung von Arbeitslosen sind bereits aufgewendet worden, in einzelnen Organisationen läßt sich wiederum ein Verlust an Mitgliedern feststellen und hier und da wird auch über gedrückte Stimmung unter den Mitgliedern geklagt.

Vor kurzem konnte das Organ der Maurer, Der Grundstein mitteilen, daß in 35 deutschen Großstädten im Jahre 1905 60 604 Maurer, im Jahre 1908 aber in denselben Großstädten nur 44 441, das sind 16 163 weniger, beschäftigt waren. Im Oktober hat der genannte Verband eine Agitation größeren Stils vorgenommen. Dabei ist festzustellen gewesen, daß das Organisationsleben im Verbandsverbande eine Lähmung erfahren hat, die ihre Ursache in dem Rückgang der Bautätigkeit hat. Auch ein wenn auch nicht erheblicher Mitgliederrückgang ist zu verzeichnen, nachdem in den letzten Jahren die Mitgliederzahl fortgesetzt um Tausende in die Höhe gegangen ist.

Auch im Verband der Tapezierer ist ein Mitgliederverlust zu verzeichnen. Das Fachorgan stellt fest, daß nach der Abrechnung des dritten Quartals 1908 die Mitgliederzahl um 688 geringer war als im zweiten Quartal 1907, wo der Höchststand in der Mitgliederzahl erreicht worden war. Selbst in der Wirtschaftskrise 1903/04 war ein Verlust nicht zu verzeichnen. Die Ausgaben für Reise-, Arbeitslosen- und Krankenunterstützung sind in den drei Quartalen 1908 schon demnach gestiegen, daß sie weit über die des Gesamtjahres 1907 hinausgehen.

Im Verband der Lithographen, Steindrucker usw. ist eine Extraunterstützung für arbeitslose ausgesteuerte Mitglieder beschlossen worden. Ausißuß und Hauptvorstand machen bekannt, daß während der Dauer der jetzigen großen Arbeitslosigkeit eine Extrasteuer von wöchentlich 10 Pfg. erhoben wird, denn, so heißt es in dem Aufruf, „in der Zeit solcher erheblicher Krisen, wo eine ganze Reihe unserer Mitglieder ein halbes Jahr und länger arbeitslos ist, sind eben größere Opfer erforderlich. Bei einem so hohen Stand dauernder Arbeitslosigkeit ist jetzt schon regelmäßig gezahlte Extraunterstützung etwa aufheben zu wollen und diese Vermissten der Armen ihrem Glend zu überlassen, wird jedes Mitglied für unmöglich halten.“

Die deutsche Bäcker- und Konditorzeitung stellte kürzlich fest, daß durch Entlassungen in den Großbetrieben die Arbeitslosigkeit der Bäcker ganz kolossal vermehrt wird. Es sei eine feststehende Tatsache geworden, daß zuzeiten der Wirtschaftskrise die Zahl der Lehrlinge im Bäcker- und Konditorenberuf immer ganz bedeutend answillt, und an Stelle der vielen eingestellten Lehrlinge werden natürlich Gehilfen entbehrlich und überflüssig.

Und in der neuesten Nummer des Verbandsorgans der Stukkateure wird ausgeführt, daß mit der mit der allgemeinen Wirtschaftskrise zusammenhängenden schlechten Geschäftslage im Baugewerbe eine abnorm hohe, man möchte sagen noch nicht in solchem Umfange dagewesene Arbeitslosigkeit auf den Schultern der Stukkateure lastet.

Zahlreich sind auch die Vorschläge, die den Verwaltungen stellen zu dem Zweck gemacht werden, um, wie sich der Grundstein ausdrückt, den Geist der Trägheit, der Organisationsmüdigkeit, der Unlust des verbandsfördernden Schaffens zu verschärfen und in das Organisationsleben einen frischen Zug von Kampf- und Arbeitsfreudigkeit zu bringen. Die gegenwärtige Zeit sei geeignet, innere Agitation, Agitation unter den Mitgliedern zu betreiben, Vortragsabende zu veranstalten, auf eine nachdrückliche Vertretung der wirtschaftlichen Interessen bedacht zu sein, die Behörden auf die Arbeitslosigkeit aufmerksam zu machen und Abhilfe zu fordern, die Aktionen des Verbands häufiger zum Gegenstand eingehender Besprechungen zu machen und das erste Prinzip der Arbeiterbewegung, die Solidarität, das schönste und edelste Ergebnis des proletarischen Erziehungswerts, stärker zu betonen, nicht nur in den Zusammenkünften und mit Worten, sondern auch und viel mehr

auf der Arbeitstätte im unmittelbaren Kampfe mit der Arbeit, mit der Lebendigen Kat.

Derartige Anregungen sind gewiß am Platze, denn nichts wäre verkehrter, als in Zeiten ungünstiger Konjunktur mutlos die Hände in den Schoß zu legen. Vielmehr ist gerade jetzt die günstigste Zeit, um das vorhandene Potenzial zu prüfen und neue Waffen zu schmieden, denn der Erfolg bei künftigen wirtschaftlichen Kämpfen wird nicht zuletzt davon abhängen, inwiefern in der gegenwärtigen Zeit an der inneren Festigung der Organisationen gearbeitet worden ist.

Rundschau.

Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands. Zur Ausführung der Beschlüsse des Hamburger Gewerkschaftskongresses und des Nürnberger Parteitagess wegen Erziehung und Aufklärung der Arbeiterjugend ist eine aus Vertretern des Parteivorstandes, der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands und der jugendlichen Arbeiter bestehende Zentralstelle eingesetzt worden. Der Parteivorstand ist darin durch die Genossen Ebert, Müller, G. Schulz und die Genossin Legien, die Generalkommission durch die Genossen Legien, Sassenbach, Schmidt und die Genossin Jhrer und die Jugendlichen durch die Genossen Lüpniß, Majacke, Peters und die Genossin Noede vertreten. Die Zentralstelle hat sich konstituiert und erfucht, alle Anfragen und Zuschriften an die Adresse:

Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands, Fr. Ebert, Berlin SW. 68, Lindenstr. 69, zu richten.

Der Verkehr mit der Zentralstelle soll durch die nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses und des Parteitagess in den einzelnen Orten einzusetzenden, besonderen Kommissionen geführt werden. Wo diese Kommissionen noch nicht gewählt sind, muß dies schnellstens nachgeholt werden. Die Adressen dieser Kommissionen sind umgehend der Zentralstelle mitzuteilen.

Die Zentralstelle wird ein Jugendorgan herausgeben, das von Ende Januar ab alle 14 Tage erscheinen wird. Als Redakteur dieses Organs ist der Genosse Karl Korn, bisher Redakteur an der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung, gewählt worden. Die erste Nummer wird in großer Auflage erscheinen. Es ist deshalb wünschenswert, daß die örtlichen Kommissionen schon jetzt Vorbereitungen treffen, damit für eine möglichst große Verbreitung des Jugendorgans eine recht intensive Agitation entfaltet werden kann.

Steinbruchseröffnung. In Lustnau bei Tübingen ließ die Gemeinde vier Steinbrüche anlegen. Die Pachtsumme soll in sechs Jahren 11000 Mk. betragen.

Neuer Dolomitschneidbruch in Hohenlimburg. Die Firma Thyssen wird den Steinbruch im Januar 1909 eröffnen; eine Drahtseilbahn ist bereits fertiggestellt. Es soll eine große Anzahl Steinarbeiter beschäftigt werden.

Die Errichtung des Hauptverbandes der Arbeitgeberverbände im Steinfestergewerbe wird nunmehr in nicht allzuferner Zeit eine vollendete Tatsache sein. In der vergangenen Woche hat in Berlin eine Reihe von Sitzungen stattgefunden, an denen Vertreter fast aller größeren Unternehmerorganisationen des Steinfestergewerbes teilgenommen haben, u. a. aus Frankfurt a. M., Köln, Breslau, Leipzig, Kottbus, Hamburg usw.

Auch in Gölitz dürfte in diesen Tagen die Errichtung eines Arbeitgeberverbandes stattgefunden haben, der ebenfalls baldigt in Anschluß an den Hauptverband suchen wird. Desgleichen sind in Kommern wieder Bestrebungen im Gange, die Unternehmer auf moderner Grundlage, neben der Innung, zu organisieren. Hier geben die Bestrebungen von zwei Stellen zueinander auf: Eintracht und Stettin. Später werden sich die beiden Verbände ebenfalls verschmelzen. Auch hier besteht ein enger Zusammenhang mit der Berliner Zentrale.

Tagegen hat die Pfälzische Pflastermeisterinnung den Anschluß abgelehnt. Ein diesbezüglicher Antrag des Obermeisters Orth-Ludwigshafen stieß in der Versammlung auf lebhaften Widerspruch. Wir glauben nicht, daß dieser Widerspruch lange die Oberhand behält.

Es müssen also auch die Steinfester mit einer zentralisierten Arbeitgebervereinigung rechnen.

Eine heimtückische Antwort. Nachdem am 17. Dezember nachmittags die Streikenden der Strelbenwerke mit 397 gegen 31 Stimmen beschloffen hatten, weiter zu streiken und die Einigungsversuche des Mannheimer Oberbürgermeisters nicht anzunehmen, trat der Vorstand des badisch-pfälzischen Metallindustriellenverbandes zu einer Sitzung zusammen und beschloß, ab 1. Januar sämtliche Arbeiter auszusperrern. Die Kündigung der Arbeiter wurde sofort noch bekannt gemacht. Es kommen im Bezirk dieses Unternehmerverbandes ca. 14 000 Metallarbeiter in Frage, die sich auf Mannheim, Ludwigshafen, Frankfurt und Eggenheim verteilen.

Die Arbeiter erhielten also ein schönes Weihnachtsgeschenk. So wird das Friedensfest — mißbraucht.

Gewerkschaftliche Nachrichten. 55 Transportarbeiter der Bremer Lagerhausgesellschaft sind in den Ausstand getreten. — Die Aussperrung der Tischler in Swinemünde dauert unverändert fort. — Die Errichtung eines Gewerkschaftssekretariats für Osterbadon wurde auf einer Konferenz der Delegierten der Gewerkschaftszentrale Lörrach, Rheinfelden, Schopfheim, Waldshut, Singen, Radolfzell, Konstanz im Prinzip beschlossen. — Bei den Krankenkassenwahlen in Köln haben bei sämtlichen Ortskrankenkassen des gesamten Gemeindebezirks die freien Gewerkschaften gesiegt. Jetzt haben die „Christlichen“ die einzige Kasse, die sie noch in Händen hatten, verloren. Bei der Vertreterwahl für die Ortskrankenkasse Köln-Nippes, im schwärzesten Vorort des heiligen Köln, siegten die freien Gewerkschaften nach einem mit größter Festigkeit ausgefochtenen Kampfe mit einer Mehrheit von 60 Stimmen bei einer Wahlbeteiligung von 1255. — Die Buchbinder in Aachen beschloffen in geheimer Abstimmung einstimmig, das Angebot der Unternehmer, wonach der, vor drei Jahren abgeschlossene Tarif bestehen bleiben und der Lohn um 5 Prozent erhöht werden soll, abzulehnen, und noch in dieser Woche die Kündigung einzureichen. — Der Verband Bürttembergischer Metallindustrieller beschloß, aus dem württembergischen Industriekartell auszutreten.

Fortschritt des Metallarbeiterverbandes. Trotz der wirtschaftlichen Krise, wie sie im besonderen in der Metallindustrie wütet, ist im Gesamtverband ein stetiges Ansteigen zu beobachten. Ein sicheres Zeichen für den guten Kern, welcher in der Arbeiterschaft der Eisen- und Metallindustrie steckt. In den letzten Wochen hat sich die Auflage der Deutschen Metallarbeiterzeitung ständig gesteigert. Die Nr. 50 des Blattes zeigt wieder eine Steigerung um rund 1000 Exemplare. Von 382 500 auf 383 500. Wäre nicht im verflossenen Jahre die Krise mit Gewalt hereingebrochen, die 400 000 wären dann bereits überschritten. Langsam, aber sicher bricht sich die Erkenntnis für die Notwendigkeit der Organisation Bahn. Direktor Löwe vom Elektrizitätswerk in Straßburg hat anläßlich einer Verhandlung mit einer Lohnkommission ein wahres Wort gesprochen, indem er sagte: „Jeder Arbeiter, der sich in den heutigen Verhältnissen nicht seiner Organisation anschließt, ist ein erbärmlicher Feigling.“

Die „Metallarbeiterzeitung“ hat unter den Gewerkschaftsblättern der Welt die weitaus größte Auflage.

„Koalitionsfreiheit“, welche die **Schwarzarbeiter** meinen!

Die Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände hielt in Berlin eine Sitzung ab, in der die Koalition der Privatangestellten und der geistlichen Arbeiter erörtert wurde. Die Hauptstelle ist „für“ die Koalitionsfreiheit, hält sich aber für berechtigt, Bestrebungen zu bekämpfen, die eine Schwächung der Arbeitgeber und den Mißbrauch der Koalitionsfreiheit herbeizuführen geeignet sind. Als gegen die Koalitionsfreiheit verstoßen müsse es betrachtet werden, wenn den nicht organisierten Arbeitnehmern von den Gewerkschaften oder von bürgerlicher Seite Hindernisse in den Weg gelegt werden.

Das Vermögen der Invalidenversicherung. Nach den amtlichen Nachweisungen hat sich das Vermögen aller Träger der Invalidenversicherung Ende 1907 auf 1409,8 Millionen Mark belaufen. Auf die Versicherungsanstalten kamen davon 1290,1 Mill. Mark. Diese Summe verteilt sich auf die verschiedenen Anstalten recht ungleich. Während die Rheinprovinz mit 153,1 Millionen und das Königreich Sachsen mit 145,1 Millionen Mark an der Spitze marschieren, folgen dann im weiten Abstände Schlesien mit 96,6 Millionen Mark, Berlin mit 77,9 Millionen Mark, Sachsen-Anhalt mit 74,5 Millionen, Westfalen mit 71,2 Millionen und Brandenburg mit 68,8 Millionen Mark. Dann folgt wieder eine merkwürdige Unterbrechung. Schleswig-Holstein hatte 51,9 Millionen, die Hansestädte 49,8, Hessen-Nassau 48,9, Baden 46,7, Württemberg 47,1, Elb-Lothringen 40,9 Millionen Mark angesammelt. Alle andern Anstalten hatten je unter 40 Millionen Mark Vermögen. Die geringsten weisen auf Oberfranken mit 3,7, Unterfranken und Aschaffenburg mit 3,4, Niederbayern mit 7,8, Oldenburg mit 6,7 und Oberpfalz und Regensburg mit 6,6 Millionen Mark.

Pflege der Friedhofskunst. Die Gesellschaft für ästhetische Kultur in Frankfurt am Main erließ einen Aufruf an Frankfurts Künstler, dessen Zweck es ist, namentlich unsere Architekten anzusprechen, eine Reform der arg veräußerlichten Grabmalerei herbeizuführen zu helfen. Die Gesellschaft will dieses Gebiet, auf dem in den letzten Jahren namentlich dank dem vorbildlichen Wirken des Münchner Baurats Gräßel schon so schöne Anläufe genommen sind, jetzt auch für Frankfurt erschließen, ein sehr lobenswerter Unternehmen, bei dem hoffentlich die tätige Hilfe der Frankfurter Künstler und die Unterstützung des Publikums ihr zur Seite stehen werden. Zunächst wird zu Beginn des Jahres 1909 Herr Bauat Hans Gräßel-München einen Vortrag über Friedhofskunst und Grabmalreform halten. Im Anschluß hieran will die Gesellschaft eine neutrale und unentgeltliche Vermittlungsstelle zwischen Publikum und schaffenden Künstlern errichten; an einer zentral gelegenen Stelle werden Entwürfe zu künstlerisch guten Grabmalen aufzulegen, die von dem Publikum jederzeit bequem besichtigt werden können. Die Gesellschaft für ästhetische Kultur wendet sich an Frankfurts Künstler mit der Aufforderung, je ein bis zwei Entwürfe ohne Namen, mit einem Motto und dem vollständigen Lieferpreis versehen, wenn möglich zwischen 300 und 1000 Mark liegend, einzusenden. Die Entwürfe werden Herrn Bauat Gräßel und Herrn Stadtrat Schaumann vorgelegt, die über die zu treffende Auswahlentscheidung; wir hoffen so, eine möglichst große Anzahl künstlerisch einwandfreier Entwürfe zu bekommen. Jeder Einsender verpflichtet sich, seine in die Sammlung aufgenommenen Entwürfe vor einem Jahr weder zurückzugeben, noch durch andre zu ersetzen. Die nicht geeigneten Entwürfe werden sofort nach der Entscheidung zurückgeschickt. Eine öffentliche Ausstellung der Sammlung ist beabsichtigt. Alles Nähere erfährt man durch den Vorsitzenden der Gesellschaft für ästhetische Kultur, Herrn Albert Dessoif, Frankfurt a. M., Grüneburgweg 137. (Steinindustrie.)

Allen Verbandskollegen sowie
Allen Freunden und Genossen
entbieten wir unseren herzlichsten
Glückwunsch zum Jahreswechsel
Zentralvorstand und Redaktion

Ueber die Entstehung der Gebirge.

Noch vor hundert Jahren stritt man sich herum, ob bei der Entstehung der Gebirge das Feuer oder das Wasser der Hauptfaktor sei. Der alte Werner in Freiberg, der Vater der Geologie, schwor auf den Neptunismus, seine Schüler Alexander von Humboldt und Leopold von Buch auf den Vulkanismus. Aber bald sah man ein, daß der Streit müßig war. Beide Faktoren — das erkannte man jetzt — waren wirksam, dazu aber noch vielleicht als wichtigster die Kälte, die Abkühlung der Erde. Nach den verschiedenen Entstehungsursachen unterscheidet man sonach vier Kategorien von Gebirgen.

Da sind zunächst die Erosionsgebirge. In abgeschnittenen Meeresbecken oder Landseen bildet sich ununterbrochen ein Niederschlag von eingeschwemmtem Kies, Sand und Schlamm, am Rande gröber, nach der Mitte zu immer feiner. Aus dem Wasser sinken die Schalen und Panzerchen unzähliger mikroskopischer Geschöpfe herab und ebenso die Skelette größerer Meeresbewohner. Schicht häuft sich auf Schicht, und allmählich verhärtet das Material durch den ungeheuren Wasserdruck. Wird jetzt durch tiefgreifende Veränderungen der Erdoberfläche dieses Meeresbecken gehoben und trocken gelegt, so bildet es eine weite Hochebene mit lauter horizontalen Schichten, die eine unendliche Fülle von Versteinerungen einschließen. Jetzt setzt die Tätigkeit des Wassers ein, Bäche und Flüsse wühlen sich Täler, sie „erobieren“ breite Tücher in die Ebene und zerlegen sie schließlich in lauter einzelne Kuppen oder Regel, die aber auch dann wieder von Wind und Wasser allmählich abgetragen werden, während sich in den Tälern wieder neue fluviale Schotter- und Sandbänke bilden. Gebirge dieser Art sind zumeist wenig hoch, eintönig und wenig beständig. Nach ihrem Erhaltungszustand kann man ihr Alter beurteilen. Das Elbsandsteingebirge gehört hierher.

Ganz anders entstehen die vulkanischen Gebirge. Bei Erdbeben, einer Begleitererscheinung der allmählichen Abkühlung und Erstarrung der Erde, bilden sich Spalten, aus diesen dringt das glutflüssige Erdinnere, das „Magma“, und glühende hochgespannte Dämpfe nach oben. Oft genug bahnen sie sich explosionsartig einen Ausweg, und durch den so entstandenen Kanal steigt der neue Vulkan seinen glühenden Inhalt hoch in die Luft, wo die Lava zerspritzt und als Bomben, Kapilli und vulkanische Asche wieder niederfällt. Die groben Stücke fliegen natürlich nicht weit und bauen so den Vulkankegel auf, die Asche dagegen erhebt sich oft riesig hoch und wird dann weit fortgeführt, ja um die ganze Erde herum. Ist der Ausbruch des neuen Vulkans zu Ende, so erstarrt die Magmafäule im Eruptionskanal in Trachyt, Porphyr oder Basalt. Atmosphärischen, Wind und Wasser beginnen ihr Abtragungswerk, bis schließlich nur noch die harte Kuppe des Kanals übrigbleibt. Oder es erfolgen vorher neue Ausbrüche, Spalten reißen an den Seiten des Kegels auf, Lavaströme ergießen sich deckenförmig, neue Krater erheben sich in dem alten schon halb eingeebneten oder auf dessen Flanken. Auf diese Weise entstanden viele Gebirge, in Deutschland vor allem die Eifel, die Röhn, der Vogelsberg,

der Hagenwald, das Siebengebirge u. a. Es sind zum Teil aus-
gesprochene Kuppengebirge. Diese Gebirge verschwinden aber
sehr rasch, es sind die Eintagsfliegen unter den Gebirgen, natür-
lich geologisch gesprochen.

Bei der dritten Art Gebirgsbildung, bei den **Horst- und
Bruchgebirgen** ist die Kälte, die Schrumpfung der erstar-
tenden Erdkruste die letzte Ursache. Dadurch entstehen Spalten,
und ganze Schollen oder Streifen sinken ein (Grabberkungen)
oder werden herausgepreßt (Horste). Das geschieht natürlich
allmählich während 20—100 000 Jahren unter ständigem Erd-
beben. So versank die Scholle der oberrheinischen Tiefebene
zwischen dem Schwarzwald und den Vogesen, so entstand das
Zwisdental mit dem Toten Meer. Diese Prozesse gehen, von
Erdbeben begleitet, noch jetzt vor sich.

Die vierte und wohl wichtigste Art hat die gleiche Ursache,
sie schuf alle unsere großen Gebirge, und zwar in relativ junger
Zeit, der Tertiärperiode: es sind die **Faltengebirge**. Die
Alpen, der Himalaja, die Anden gehören hierzu. Weil sie so
jung sind, sind sie noch am besten erhalten und darum so hoch,
dabei sind es aber auch bloß noch traurige Reste. Wenn ein
Apfel trocknet, so schrumpft er, und die zu weit werdende Schale
runzelt sich, genau so ergeht es der sich zusammenziehenden Erde.
Die Erstarrungsdrucke runzelt sich in unzähligen Falten und
Fältchen. Die Falten legen sich witz übereinander, kippen um
und überschieben sich. So entsteht der komplizierte Bau dieser
Gebirge. Alles Gestein ist dabei zerquetscht, geknickt und gezerrt
worden, es änderte seine Struktur: Sedimentgesteine wurden
kristallinisch oder schieferig infolge gewaltigen Seitendrucks. Alle
diese gebirgsbildenden Faktoren sind noch jetzt am Werk.

So erzählen uns die Rümpele aller längst abgetragener Ge-
birge, die greisenhaften Kuppengebirge und die himmelragenden
Faltengebirge von der Geschichte der Erde; man muß nur in
ihnen lesen lernen, sie sind wie ein aufgeschlagenes Buch, das uns
tausende Geheimnisse enthüllt.

An unsere Leser!

- Wer in unserem Blatte etwas vermisst,
- Wer eine Notiz in irgendeinem Punkte
ergänzen kann,
- Wer am Inhalt etwas auszuzeigen hat,
- Wer Wünsche wegen der Ausgestaltung
des Verbandsorgans hat,

der mache uns sofort Mitteilung.

Wir sind gern bereit, die Wünsche zu prüfen und
wenn irgend möglich, dieselben zu berücksichtigen. Je
mehr Kollegen am Verbandsorgan mit arbeiten, desto
interessanter kann es ausgestaltet werden.

Die Redaktion.

Allgemeine Bekanntmachung.

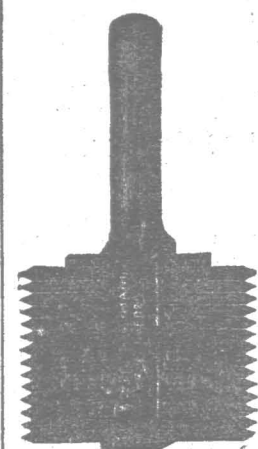
Wiesbaden. Kollege Elzenberger, gib Deine Adresse sofort
an. Es liegt Geld für Dich hier.

Karl Beckmann, Welltrichstraße 44, II.

Briefkasten.

Die Expedition benötigt von den Nummern 18 und 19
vom Jahrgang 1908 noch etliche Exemplare. Wir bitten um Zu-
sendung der genannten Nummern.

Anzeigen.



Albert Baumann
Werkzeugfabrik und Hartwerk
Aue (Erzgeb.)
Preisliste
über alle
Steinmetz-Geschirre
versende
gratis.
Lieferung sofort!



Korbessel

neuester Art, für 6.30 und
7.20 M. Jeden erfreuendes Ge-
schäft, direkt v. Korbmöbelfabrik

Julius Tretbar, Grimma 627.

Grabsteingeschäft

mit 50 Quadratrußen großem Grundstück und Einfamilien-
Wohnhaus im westlichen Vorort Berlins für 3600 Mk. zu
verkaufen. Anzahlung 4500 Mk. Offerten unter O. B. 01 an
die Expedition dieses Blattes erbeten.

Achtung!

Suche für den Vertrieb meiner patentierten
Artikel Leute zum Verkauf an Private. Guter Neben-
verdienst, auch passend für Arbeitslose. — Offerten unter
M. F. postlagernd Neundorf bei Pirna a. E.

Gestorben.

In Oberlungwitz am 16. Dezember 1908 der Kollege
Angelo Kanari, 40 Jahre alt, an Herzkrampf.
Chre seinem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staudinger, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Ein neues Jahr!

Aus den Tiefen, die verloren,
Neues Jahr, wirst du geboren,
Aus der Nacht steigt du herauf.
Und du nimmst mit deinen schnellen
Flügeln und den morgenhellen
Augen nun zu uns den Lauf.

Weit und breit stehn auf die Pforten,
Hoffnungsfroh an allen Orten
Jubelt dir die Menschheit zu;
Was sie still im Herzen hegte
Und an lauten Wünschen pfliegte,
Das sollst du erfüllen, du.

Ja, dich grüßen Millionen!
Unter Bettelhut und Kronen
Fordert Not und fordert Gier.
Niemand will sich hier verstecken,
Abertausend Arme recken
Freudfordernd sich zu dir.

Alle, die bedrückt von Plagen,
Nahen dir mit tausend Fragen
Und mit bangem Angesicht.
Doch in deinem weißen Buche
Nichts vom Segen, nichts vom Fluche,
Nichts von Prophezeiung spricht.

Leicht, mit fröhlicher Geberde,
Wandelst du auf dieser Erde,
Die von Divats widerhallt.
Doch schon in den ersten Stunden
Bringst du Schmerzen, bringst du Wunden,
Und du quälst und tötest bald.

Eh' du Licht vermagst zu schenken,
Mußt du schon den Griffel senken
Auf dein schönes, weißes Buch;
Und er fliegt von Seite zu Seite,
Spricht vom Frieden, spricht vom Streite,
Und von Segen, Leid und Fluch.

Blut und Tod! Mit schwarzen Lettern
Droht es; und auf allen Blättern
Wieder wird das Unrecht stehn!
Wieder wird durch deine Tage
Das ergrimmt Lied der Plage
Wie ein ewiges Echo gehn.

Wieder, wieder wird's in vollen
Tönen durch die Stunden rollen:
Wann zerspringt das Maß der Schuld?
Wann wird alle Knechtschaft enden?
Wirst auch du als Antwort senden
Nur das eine Wort: Geduld?

Kann man Brot vom Steine schlagen?
Seht: es schweigt auf alle Fragen,
Nur die Stundenglocke spricht;
Jubel tönt aus allen Schenken . . .
Doch: wenn wir's nicht selber lenken,
Wird uns Sieg und Freude nicht!

Wann soll man streiken?

Diese für die organisierte Arbeiterschaft allerorts und jederzeit so äußerst wichtige Frage behandelt in der wissenschaftlichen Zeitschrift der österreichischen Sozialdemokratie, im „Der Kampf“, Genosse Dr. Adolf Braun, in folgendem Artikel:

Vor einer schablonenhaften Behandlung der Lohnkämpfe kann nicht genug gewarnt werden; nichts wäre verfehlter, als aus der Tatsache, daß die Unternehmer den Streik als ein unangenehmes Hindernis der Wertfort-

setzung ansehen, den Schluß zu ziehen, daß die Entziehung der Arbeitskraft von den Unternehmern immer unangenehm empfunden werden müsse. Der Streik ist ein Mittel des Entzugs der Arbeitskraft, wenn bei den Unternehmern das Bedürfnis nach Arbeitsleistung besonders groß ist, wenn sie über nennenswerte Warenvorräte nicht verfügen und sie mit der vorhandenen und anwendbaren menschlichen Arbeitskraft die sich drängenden Aufträge in den von den Bestellern geforderten kurzen Fristen nicht ausführen können.

Es geht hieraus klar hervor, daß die Anwendung des Streiks nur unter ganz bestimmten wirtschaftlichen Voraussetzungen Erfolge verspricht, so daß man beim Fehlen dieser Voraussetzungen einen ungünstigen Ausgang geplanter Arbeitseinstellungen gewärtigen muß. Die Arbeiter sehen in dem Streik viel zu einseitig bloß einen Vorteil für sich, bloß einen Nachteil für die Unternehmer. Auch das Umgekehrte kann richtig sein, ist doch der Streik, wie jeder Praktiker der Gewerkschaftsbewegung, jeder Kenner des Arbeiterlebens weiß, eine zweischneidige Waffe. Man kann sie hier und da erfolgreich nützen, wenn man sie enthusiastisch aus der Scheide zieht und gegen den Gegner schwingt. In der Regel wird man freilich gut tun, das ganze Kampffeld, die Stellung des Gegners, seiner Hilfstruppen und Hilfsmittel scharf zu überblicken und genau kennen zu lernen, bevor man das Schwert aus der Scheide zieht, was immer viel leichter ist, als es wieder ohne Scharten und ohne Schimpf zurückzustecken.

Den richtigen Zeitpunkt für die Proklamierung und Durchführung eines Streiks zu finden, ist eine der schwersten und verantwortungsvollsten Aufgaben der Gewerkschaftsleiter, aber nicht bloß an diesen liegt es, den Augenblick zu nützen, die organisierte Arbeiterschaft muß erzogen werden, die Gründe der Entschliebung beurteilen und würdigen zu können; man kann die Mitglieder der Gewerkschaft nicht nach dem Willen einzelner, noch so wohlmeinender Führer zum Kampf stimmen, noch vom Kampfe abhalten, man muß auch schon in den Entschliebungen die Aktion der Masse fühlen. Dazu sie zu befähigen, ist eines der bedeutendsten Bildungsprobleme der Gewerkschaften aller Länder.

Wann soll man streiken?

Die Unternehmer klagen in den Berichten der Handelskammern, daß die Arbeiter so vieles in der letzten Prosperitätsperiode erreicht haben, aber wir lassen uns nicht täuschen und wissen ganz genau, daß in der Prosperitätsperiode die Vorteile der Unternehmer unverhältnismäßig größer waren, als die der Arbeiter. Die allgemeine Preissteigerung hat die Verbesserung des Geldlohns weggefrisst, während sie den gesteigerten Gewinnen der Unternehmer gegenüber nicht ins Gewicht fiel. Die Arbeiter werden häufig durch die erhöhten Löhne bestochen. Es gibt noch sehr viele Arbeiter, die Überstunden sehr gerne leisten, für die die Gewerkschaft viel mehr ein Mittel zur Steigerung des Geldlohns, als zur Erhöhung der gesamten Lebenslage ist. In Zeiten großen Arbeitermangels und ausgezeichneten Ganges der Geschäfte gewähren die Unternehmer, oft ohne Forderungen, den Arbeitern ein erhöhtes Lohnneinkommen, um die Arbeiter an den Betrieb zu fesseln, um sie zufriedener zu machen, um ihnen den Gedanken an größere und andre Forderungen gar nicht aufkommen zu lassen. Hieraus erklärt sich eine Reihe verpaßter Gelegenheiten.

Die Frage: Wann soll man streiken? muß ergänzt werden durch die Frage: Wo soll man streiken? Begreiflicherweise sind die Arbeiter überall unzufrieden, so daß sie an allen Orten den Wunsch haben, daß ihre Löhne wachsen, daß sie ihre Lebenshaltung verbessern können. Sicherlich ist dieses Bestreben ein berechtigtes, nur genügen die Mittel der Gewerkschaften nirgends und niemals, um diese Absichten überall gleichzeitig zur Tat werden zu lassen. Es gehört zu den schwierigsten und verantwortungsvollsten Aufgaben der Gewerkschaftsleiter, aus den zahlreichen Orten, wo die Arbeiter streiken wollten, diejenigen herauszuheben, wo der Streik am notwendigsten, am aussichtsvollsten und nicht bloß für die Arbeiter des betreffenden Ortes, sondern für die Gesamtheit der Berufsgenossen am wichtigsten und am dringlichsten ist.

Am leichtesten sind die Streiks gewöhnlich zu gewinnen in der Zeit großen Arbeitermangels, in den Großstädten vor allem, weil dort die Organisationen am ausgebildetsten, die Mitglieder am meisten geskult sind, die Aus-

sichten verhältnismäßig leicht abzuschätzen sind. Andererseits sind die Verhältnisse und Arbeitsbedingungen gerade dort am traurigsten, wo die Organisation noch schwach und die Aussicht auf einen Erfolg der gewerkschaftlichen Kampfpolitik am geringsten ist. Es besteht eine Gefahr, auf die bisher wenig hingewiesen wurde: der zu starke Abfall der Lohndurchschnitte in den verschiedenen Teilen des Landes. Das hat zur Folge, daß zu dem natürlichen Zug in die Stadt ein künstlicher, durch die Lohnunterschiede geförderter, als Steigerung hinzukommt. Hieraus erklärt sich vielfach die Tatsache, daß wir in der Industrie in kleineren Orten bei niedrigen Löhnen einen großen Arbeitermangel und als Folge einen geringeren Wechsel der Arbeiter, dagegen in Großstädten, bei verhältnismäßig hohen Löhnen, eine starke Arbeitslosigkeit zu beobachten haben. Nun hat diese Erscheinung recht unangenehme Folgen für die Arbeiter in den Großstädten, ihre Tagelöhne können hoch sein und ihr Jahreseinkommen doch gering. In den zahlreichen Betrieben, die kein ständiges Personal haben, finden wir einen starken Wechsel von Arbeitern, der eben durch den erheblichen Zuzug von Arbeitskräften infolge der relativ hohen Löhne erst möglich geworden ist. Wird gearbeitet, so wird verhältnismäßig anständig verdient, die meisten, die arbeiten, müssen aber damit rechnen, daß sie eine Reihe von Wochen im Jahre nichts zu tun und deshalb auch keine Möglichkeit zu verdienen haben werden. Deshalb liegt es im Interesse der Arbeiter der Großstädte, daß die kollektiven Machtmittel der Gewerkschaft, die agitatorischen, organisatorischen, vor allem aber die gewerkschaftlichen Kampfmittel in den Gegenden mit besonders ungünstigen Arbeitsbedingungen ausgenützt werden. Nur ein kurzfristiger Beurteiler wird meinen, daß dies irgendwie den Arbeitern der Großstädte schaden könnte, daß es ungerade wäre, die von ihnen angesammelten Gelder in besonders hohem Maße für die Provinz zu verwenden. Jede Verbesserung der Arbeitsbedingungen auf dem Lande sichert das in der Großstadt Erzeugene, vermindert den Zuzug dahin und wirkt ohne jede an den Unternehmer gestellte Forderung ganz von selbst Lohnsteigernd auch für jene Arbeiter, die keine Kämpfe geführt haben.

Sicherlich wurde oft die beste Gelegenheit zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen verpaßt; unzweifelhaft wäre häufig der Unternehmer zu weiterem Entgegenkommen bereit, während die Arbeiter zu seinem Erstaunen gar nicht mit Forderungen hervortreten, dann sehen wir nicht selten, daß das Mittel der Arbeitseinstellung nicht angewandt ward, wo es am dringlichsten wäre; endlich erkennen wir, daß Streiks zu ungeeigneter Zeit angeündigt und durchgeführt werden. (Schluß folgt.)

Der Eintritt eines „neuen Unterstützungsfalles“ bei der Krankenversicherung.

Der § 26a, Ziffer 3 des Krankenversicherungsgesetzes gestattet den einzelnen Kassen, folgende Bestimmungen in ihrem Kassenstatut aufzunehmen: „Mitglieder, welche von der in Betracht kommenden Krankenkasse eine Krankenunterstützung unterbrochen oder im Laufe eines Zeitraums von 12 Monaten für 26 Wochen bezogen haben, ist bei Eintritt eines neuen Unterstützungsfalles, sofern dieser durch die gleiche nicht gehobene Krankheitsursache veranlaßt worden ist, im Laufe der nächsten zwölf Monate Krankenunterstützung nur im gesetzlichen Mindestbetrage und nur für die Gesamtdauer von 13 Wochen zu gewähren.“ Ueber diese Bestimmung treten nun fortwährend Differenzen zwischen den Versicherten und den Kassen zutage, weshalb es sich lohnt, hierauf des näheren einzugehen.

Die erwähnte Bestimmung, die nach § 6a des R.-V.-G. auch für die Gemeindekrankenstellen eingeführt werden kann, und nicht allein bei dieser, sondern auch bei fast allen Orts-, Betriebsklassen usw. statutarisch festgesetzt ist, soll nun die rückfälligen Kranken treffen. Durch die Novelle von 1903 ist die Unterstutzungsdauer bekanntlich von 18 auf 26 Wochen erweitert worden. Somit darf die Beschränkung des Anspruchs bei rückfälligen Erkrankungen nur eintreten, wenn die Unterstutzung schon im früheren Falle für 26 Wochen gewährt wurde. In welcher Weise sollen nun die gesetzlichen Bestimmungen bei den rückfälligen Erkrankungen gehandhabt werden?

Darüber schreibt Amtsgerichtsrat Hahn in seinem Kommentar zum Krankenversicherungsgesetz u. a. folgendes: „Grundsätzlich bildet jede neue Erkrankung einen neuen Unterstützungsfall“, d. h. sie begründet den Unterstutzungsanspruch für die volle gesetzliche oder statutenmäßige Dauer ohne Anrechnung der Zeit, für welche in einem früheren Falle Unterstutzung bereits

Arbeiter und Theater.

Der regelmäßige Besuch des Theaters kann sehr bildend wirken, das ist eine Tatsache, die seit dem Alterum bekannt und beachtet worden ist. Wurden doch in Athen zur Zeit seiner höchsten Blüte, unter Perikles, dem Volke Geldspenden zugeteilt, um ihm den Besuch der Vorstellungen in den gewaltigen Amphitheatern zu ermöglichen, vor deren Trümmern wir noch heute Bewunderung hegen. Auch die Kirche erkannte die suggestive Macht der dramatischen Darbietungen frühzeitig an und benutzte sie, um durch geistliche Schauspiele, die oft Tage hindurch andauerten, die Ereignisse der Evangelien, besonders die der Passionszeit, den neugewonnenen Anhängern sinnlich vor Augen zu führen, und ihnen die Grundlehren der katholisch-christlichen Ethik tief einzuprägen, tiefer als jahrelanges Predigen es vermocht hätte. Diese suggestive Macht hat das Theater bis auf den heutigen Tag nicht verloren, trotz der Waffe und der Säufigkeit der Darbietungen; so konnte die Oper Die Stumme von Portici, die die Erhebung der neapolitanischen Bevölkerung unter Führung des Fischers Masanielli gegen die Bedrückung durch hohe Abgaben auf Lebensmittel schildert, bei ihrer Erstausführung in Brüssel am 25. August 1830 den Anstoß zu der Volksbewegung geben, in deren Verlauf Belgien von Holland losgelöst wurde, mit dem es auf dem Wiener Kongreß unter Mißachtung seiner Eigenart und Vergangenheit zusammengepöppelt worden war.

Die tiefgehende Wirkung, die dramatische Darbietungen auf die Massen auszuüben imstande sind, birgt freilich auch eine große Gefahr in sich. In Zeiten, wo der Geschmack verflacht oder gar verwildert, kann großer Schaden dadurch angerichtet werden, daß das Theater diesem Geschmack folgt und seinen Berichtigungen Rechnung trägt. Dadurch wird die Verwirrung in

immer weitere Kreise getragen und kann immer fester Fuß fassen, während sie vielleicht rasch zu überwinden gewesen wäre, wenn ihr die Bühne in satirischer Form die Stirn geboten hätte. In einer solchen Periode der Verflachung, wenn nicht sogar Verwilderung, befinden wir uns seit vielleicht anderthalb Jahrzehnten. Auf die Blütezeit des Naturalismus folgte eine Zeit, die das Neue, was dieser die dramatische Kunst gebracht hatte, herabzog in den Schmutz, um den Instinkten der Masse zu schmeicheln und so ihr Schatz zu sperren. Während die dramatische Poesie nach neuem Ausdruck ringt, und junge Kräfte sich überall verjüngend regen, steht die Masse des Theaterpublikums interesselos beiseite, ergötzt sich an den leichtesten Tanzmelodien der verkommenen, geistig armen Operette, den gewagten Situationen und der blöden Geschlechtswitzerei französischer Schwänke, und überläßt sich dem wohlküstigen Ritzel „hochdramatischer“ Detektiv- und Dürnenstücke.

Diese Stücke beherrschen die Spielpläne selbst größerer Bühnen, und müssen in bedeutenden Theatern die Kassenausfälle decken helfen, die die Aufführungen wertvoller Stücke sehr häufig mit sich zu bringen pflegen. Dieser Uebelstand hat seinen Grund darin, daß die Theater, mit Ausnahme der Hoftheater und der unter städtischer Regie stehenden, reine kapitalistische Privatunternehmen sind, die nur einen Zweck zu erfüllen haben: ihrem Besitzer oder ihren Besitzern einen möglichst hohen Profit abzuwerfen. Der Direktor ist von der Kunst des Publikums abhängig, sein künstlerisches Gewissen, wenn er eins hat, kapituliert vor dem Kassenbericht: er muß sich den Wünschen seines Publikums fügen, oder er kann sein Theater gleich schließen. Die Masse des Publikums aber, die sich aus dem Mittelstand in allen seinen Abstufungen zusammensetzt, und deren wertvollsten Bestandteil für den Direktor die zahlkräftige Bourgeoisie bildet, kommt nicht ins Theater, um geistig angeregt zu werden, sondern

um ein gutes Abendbrot unter angenehmen, aber ia nicht im geringsten anstrengenden Hören und Sehen zu verbauden, um dann selbstzufrieden über die eigne Bravheit ins Bett zu kriechen, oder angenehm gekittelt weiteren Vergnügungen nachzugehen. So preist die Masse der Theaterunternehmer auf literarische Bedenken und bringt zugkräftigen Schund. Dafür soll und will der Arbeiter seine mühsam verdienten Groschen nicht wegwerfen. Wenn er aber einmal ein wertvolles Stück sich ansehen will, so hindern ihn die hohen Preise der Plätze und die unangenehme Zeit der Vorstellung nicht selten in seinem Vorhaben. Denn selbst, wenn er es einmal möglich macht, einen Wochenabend im Theater zu verbringen, so ist er durch die übermäßig lange Arbeitszeit so abgesehen, daß er der geistigen Anstrengung, die die Verfolgung eines gehaltvollen Stücks immer bedeutet, nicht gewachsen ist, und so noch um den Genuß kommt, den er sich erkauft zu haben glaubte.

Diesen Uebelständen gegenüber ist der einzelne machtlos. Deshalb versucht die organisierte Arbeiterschaft, hier Abhilfe zu schaffen. Nach zum Teil sehr mühevoller Arbeit ist dies in recht bemerkenswerter Weise geglückt. Freilich ist an vielen, besonders kleineren Orten, noch lange nicht das Erreichte, was unter den gegenwärtigen Zuständen erreicht werden kann, aber es sind überall erfreuliche Ansätze vorhanden. Dabei darf nicht vergessen werden, daß es sich hierbei um Bestrebungen handelt, die verhältnismäßig noch jung sind und auch unter den Arbeitern selbst erst Anhänger werben mußten. Der große Anstoß aber, den sie gefunden haben, ist eine Bürgschaft dafür, daß sie ihr Ziel erreichen werden, wie das in einzelnen Großstädten schon heute in musterwürdiger Weise geglückt ist.

Es galt zunächst, den Arbeitern überhaupt die Möglichkeit zum Theaterbesuch zu verschaffen, und zwar zu mäßigem Preise und gelegener Zeit. Zu diesem Zwecke übernehmen die poli-

gewährt worden ist; dabei ist es unerheblich, ob die beiden oben
mehrere Fälle auf eine und dieselbe Krankheitsursache
(Krankheit im medizinischen Sinne) zurückzuführen sind; es
genügt, daß die Fälle sich als mehrere Krankheiten im Rechts-
sinne darstellen, d. h. daß zwischen ihnen eine Zeit liegt, in der
bei vernünftiger Lebensweise nach sachverständigem Befinden
weder ärztliche Behandlung oder die Anwendung von Heil-
mitteln erforderlich, noch Erwerbsunfähigkeit gegeben war." —
Um eventuelle Unklarheiten über diese Materie zu beseitigen, soll
nun weiter auf nachfolgende Entscheidungen verwiesen werden:

1. Entscheidung des Magistrats zu Halle a. S. am 27.
Februar 1902. Sachverhalt: Der Ehemann der Klägerin
war Zwangsmitglied der Viehbesitzerkrankenversicherung. Er
erkrankte am 19. September 1901, wurde vom selbigen Tage ab
von dem ihn behandelnden Kassenarzt erwerbsunfähig ge-
schrieben und erhielt von der Beklagten auch Krankengeld bis
einschließlich 28. September 1901. Die Klägerin beantragte
nun, die Beklagte zu verurteilen, an sie als rechtmäßige Erbin
ihres inzwischen verstorbenen Mannes auch für die Zeit vom
30. September bis 19. Dezember 1901 an Krankengeld pro La
1.75 Mark, insgesamt 122.50 Mark zu zahlen. Die Beklagte
beantragte Abweisung der Klage, indem sie auf die Bestim-
mung des § 15 ihres Statuts hinweist, wonach sie innerhalb von
zwei Monaten nur für 13 Wochen (seit 1903 ist diese Unter-
stützungsdauer, wie schon bemerkt, auf 26 Wochen erweitert wor-
den) die Fürsorge zu übernehmen habe. Dem Verstorbenen
seien aber bereits innerhalb der letzten acht Monate für elf
Wochen und einen Tag Krankengeld gezahlt worden; der Klä-
gerin stehe daher nur noch ein Anspruch auf elf Tage a 1.75 Mark
zu. Entscheidungsgründe: Das Krankenversicherungs-
gesetz bestimmt, daß den Versicherten die Krankenunterstützung im
gefalligen Mindestbetrage, wenn erforderlich, bis zum Ablauf
der 13. Woche (jetzt 26. Woche) so oft zu gewähren ist,
als sie während ihrer Mitgliedschaft bei der Gemeindefranken-
versicherung oder Ortskrankenversicherung erkrankt. (§§ 6, 20
R.-V.-G.) Das Gesetz erlaubt ausdrücklich die Krankentafeln, um
einer mitbräuchlichen Inanspruchnahme der Krankenversicherung
durch invalide oder von einer Krankheit nicht völlig geheilte
Personen beugen zu können, statutarisch zu bestimmen, daß
denjenigen, welche von ihnen bereits die Krankenunterstützung
ununterbrochen oder im Laufe eines Zeitraumes von zwölf
Monaten für 13 (jetzt 26) Wochen bezogen haben, bei Eintritt
eines neuen, durch die gleiche nicht gehobene Krankheitsursache
veranlassten Unterstützungsfalles im Laufe der nächsten zwölf
Monate Krankenunterstützung nur für die Gesamtdauer von
13 Wochen, bei Ortskrankenversicherung auch nur im gesetzlichen Min-
destbetrage zu gewähren ist. (Siehe § 6a Abs. 1 Ziffer 3,
§ 20a Abs. 2 Ziffer 3 des R.-V.-G.) Hierüber hinaus
sind die Gemeinden und Krankentafeln zu einer Einchrän-
kung der Krankenunterstützung bloß um deswillen, weil sie
schon vorher geleistet worden war, nicht ermächtigt. Die
Krankenunterstützung ist also nach wie vor voll zu gewähren,
wenn dem neuen Unterstützungsfalle die Gewährung einer
Krankenunterstützung bis zum Ablauf der 13. (jetzt 26.) Woche
in den letzten zwölf Monaten rückwärts nicht voraus-
gegangen ist, oder wenn dies zutrifft, der neue Unterstützungs-
fall aber durch eine andere oder zwar durch die gleiche, vor-
her indes völlig gehobene oder endlich durch die gleiche nicht
gehobene Krankheitsursache während der Mitgliedschaft bei einer
Gemeindekrankenversicherung oder einer anderen Kranken-
tafel veranlaßt worden ist. (Entscheidung des preussischen Ober-
Verwaltungsgerichts vom 26. März 1896.) Die Beklagte hat
nun von dem ihr zustehenden Rechte Gebrauch gemacht, indem
sie die Bestimmung des § 20a Abs. 2 Ziffer 3 des R.-V.-G. in
ihr Statut (§ 15) aufgenommen hat. Sie übersieht aber bei
der Durchführung dieser Vorschrift, daß die zwölf Monate,
innerhalb welcher 13 (jetzt 26) Wochen Unterstützung gewährt
sein müssen, um zu erzielen, daß für die nächsten zwölf Monate
— also vom Tage der neuen Erkrankung, 20. September 1901,
ab — ebenfalls nur 13 Wochen insgesamt Unterstützung ge-
währt zu werden braucht, vom Tage der neuen Erkrankung
— 20. September 1901 — ab, zurück zu rechnen sind. Der
Verstorbene hat infolge eines tuberkulösen Rückenleidens vom
12. Februar 1901 bis 20. April 1901 = 59 Werktagen = neun
Wochen fünf Tage Krankenunterstützung bezogen, dann geheilt
die Arbeit wieder aufgenommen und dieselbe bis zu seiner
Wiedererkrankung, am 19. September 1901, fortgesetzt. Von
diesem Tage ab hat er also, zurückgerechnet innerhalb zwölf
Monate, nur für die Dauer von 59 Werktagen = neun Wochen
fünf Tage Unterstützung bezogen. Es stand ihm mithin das
Recht zu, vom Tage seiner neuen Erkrankung — 19. Sep-
tember 1901 — ab einen weiteren Anspruch, und zwar für die
Dauer von vollen 13 (jetzt 26) Wochen zu erheben.

2. Entscheidung des Magistrats in Frankfurt a. M.
(Reformblatt 1906, S. 426): „Neue Ansprüche an die Kasse
können nur dann erhoben werden, wenn die Krankheit im
Rechtssinne einmal beendet war und dann eine Erkrankung auf
neue eintritt, sei es als Folge derselben oder einer andern
Krankheitserscheinung. Die im Jahre 1905 eingetretene Er-
krankung des St. schloß am 3. Februar 1906 deshalb nicht ab,
weil derselbe der Heilbehandlung weiter bedurfte. Ein
„neuer Unterstützungsfall“ war somit nicht gegeben.

3. Entscheidung des badischen Verwaltungsgerichtshofes vom
20. Juni 1905: Das Eingutreten einer neuen Krankheit (Lun-
genleiden) zu einer früheren noch bestehenden Erkrankung,

(Krankheitsursache) begründet noch keinen neuen Unterstützungsfall,
wenn das Befinden des Kranken in der Zwischenzeit unan-
gesichts ärztliche Behandlung erforderte oder ihn erwerbs-
unfähig machte.

Nach diesen Entscheidungen ist für den Begriff „neuer
Unterstützungsfall“ der Grundlag maßgebend, daß unter Krank-
heit ein in die äußere Erscheinung tretender Zustand zu ver-
steht, welcher entweder eine Hilfeleistung, sei es des Arztes
oder durch besondere Pflege bedingt, oder mindestens die Er-
werbsfähigkeit ausschließt. Wenn keine dieser Voraussetzungen
gegeben ist, so liegt eine Krankheit nicht vor. Hieraus ergibt
sich, daß, wenn im Falle wiederholter Erkrankung eines Versich-
erten zwischen der letzten und der neuerlichen Erkrankung ein
wenn auch kurzer Zeitraum liegt, in dem die Notwendigkeit der
Unterstützungsgewährung an den Versicherten wegfällt, die Ver-
pflichtung der Krankenversicherung zur Krankenunterstützung
neuerdings in ihrem vollen Umfange eintritt. Ob nun die in
der Mitte liegende Arbeitsperiode von solcher Beschaffenheit war,
daß der Versicherte weder ärztliche Behandlung notwendig hatte,
noch in seiner Erwerbsfähigkeit behindert war, ist an der Hand
der ärztlichen Gutachten zu prüfen. Eine neue Krankheits-
ursache ist hierbei nach einer Entscheidung der Regierung zu
Epeher nicht erforderlich; eine neue Erkrankung kann vielmehr
auch dann gegeben sein, wenn dieselbe auf die bereits früher
zutage getretene Krankheitsursache zurückzuführen ist und sich als
Wiederaustritt eines älteren Leidens charakterisiert.

Mögen nun die vorstehenden Darlegungen nebst angeführ-
ten Entscheidungen dazu beitragen, daß die erwähnten Bestim-
mungen in den §§ 6a und 20a des R.-V.-G. stets die richtige
Auslegung finden werden.

Ein Selbstbekenntnis.

Ehe ich mein Thema beginne, muß ich leider bekennen, daß
ich früher im Alkoholgenuß kein Kostverächter war. Als aber
der Essener Parteitag die Alkoholfrage behandelte, fand ich, daß
der Genosse Emanuel Wurm in seiner glänzen-
den Rede voll und ganz recht hatte. Seit jener Zeit nahm ich
mit mir vor, den Alkohol zu meiden, was ich auch bis jetzt durch-
geführt habe. Sollte mir früher jemand gesagt, du trinkst keinen
Alkohol mehr, den hätte ich getadelt, doch mehrere
lehrreiche Artikel untes „Steinarbeiter“ brachten mich noch
zur vollen Ueberzeugung. (Siehe Jahrgang 1907 Nr. 37, 38
und 39.) Nur, ich kann jedem Kollegen nur empfehlen, den
Alkohol zu meiden, wenn es auch die ersten Wochen etwas schwer
fällt. Ein Trunkenbold war ich natürlich nie. Manchmal hielt
ich drei Wochen stand und war mit dem Biergenuß recht mäßig.
Aber in der vierten und fünften Woche wurde das Verfümte
allerdings mächtig nachgeholt. Das ist ein großer Fehler. Aber
ich habe glücklicherweise auch diese Art des Trinken beiseite ge-
lassen — und ich kann nur betonen, es geht auch ohne Alkohol.
Sehen wir uns einmal unsere Versammlungen an. Hört man da
nicht öfter, heute muß ich erst noch ein paar trinken, daß ich
Courage bekomme zum Sprechen. Dann werden Sachen zu-
sammengedrückt, die weder Hand noch Fuß haben; die ge-
meinsten Sachen werden den an der Spitze stehenden Kollegen
ins Gesicht geschleudert, und die Versammlung hat somit mehr
Schaden als Nutzen gebracht. Stellt man die Kollegen an
andern Tagen zur Rede, so wollen sie nichts mehr wissen. — Auch
wollen wir einmal unsere Plakattäter fragen, wenn es heißt,
Sonnenabends die Beiträge einlassen, da wird man viel hören,
Du, ich habe diese Woche nichts verdient, der zweite hat eine
andere Ausrede, aber eine Stunde später, wenn es ins Wirt-
shaus geht, da ist Geld genügend da. Ja, Kollegen, es ist trau-
rig, aber wahr. Nehmen wir weiter einen Streit an. Hört man
nicht immer von denen, die großes Wirtshauskonto haben, gibt es
dann noch kein Geld?, hat der Hauptkassierer schon geschrieben?,
ich habe keinen Pfennig mehr, sonst muß ich arbeiten. Auch ist
bewiesen, daß die meisten Streitschreier aus Gegenden stammen,
wo der Fusel noch zu Hause ist. Kollegen, würden wir bei
Streits unsem Lokalwirt entschädigen, dann dürften wir auch
darauf rechnen, daß die Wirte mit diesem Mobus einverstanden
sind. Auch in taktischer Beziehung würden die Führer mehr
Respekt erzwängen können. Unse Kollegen würden alle takti-
schen Maßnahmen sachlicher prüfen, wenn immer — die
Nüchternheit zu Hause wäre.

Ein nüchternen Arbeiterstamm wird den Polieren und
Unternehmern von vornherein großen Respekt abzwängen kön-
nen. Wie beschämend ist es, wenn es bei einer Unterhandlung
heißt: Da sehen Sie mal zu, dieses Kommissionsmitglied hat
1/2 Tag blau gemacht, dieses sogar 2—3 Tage. Solche Reden,
wie sie oft von Unternehmern in Gegenwart unsrer Verbands-
angestellten geführt werden, sind einfach für die Kollegen selbst
beschämend. — Darum haben wir uns zu bessern.

Unser Verband hat sich um die Bekämpfung des Alkohols
schon große Verdienste erworben. Die Artikelserie des Vor-
jahres im Steinarbeiter habe ich schon eingangs erwähnt. Es
freute mich aber auch, daß Kollege Müller-Striegau den „Suff-
kippfen“, es sei mir der scharfe Ausdruck gestattet, ganz energisch
aufs Dach gestiegen ist.

Ich darf wohl erwarten, daß uns Antialkoholiker auch in
Zukunft im „Steinarbeiter“ das Wort nicht abgeschnitten wird.
(Dazu liegt keine Veranlassung vor. Red.) Ueber eins freue
ich mich, der Essener Parteitag hat mit der Annahme der be-
kannten Resolution der deutschen Arbeiterchaft einen guten

tischen Organisationen, Gewerkschaftskartelle und örtlichen
Bildungsausschüsse sämtliche Plätze des betreffenden Theaters
und übermitteln sie den Arbeitern, und zwar meistens so, daß
ein Einheitspreis für alle Plätze festgehalten wird und die Plätze
verloren werden; nur in wenigen Fällen werden die Preise ab-
gestuft. Immer aber bleibt der Preis ein so niedriger, daß selbst
minderbemittelte Arbeiter ihn aufbringen können. Die Vor-
stellungen werden möglichst auf Sonntagnachmittage gelegt, oder
doch wenigstens auf spätere Abendstunden, damit der Arbeiter
nicht abgehängt und dadurch im Genuße behindert aus der Welt-
statt ins Theater zu eilen braucht.

Was so Gelegenheiten zum Theaterbesuche geschaffen, so galt
es nunmehr, dafür zu sorgen, daß den Zuschauern etwas geboten
werde, was von dauerndem Werte für sie bleibe und nicht nur
leichte Unterhaltung für einige schnell verfliegene Stunden ge-
währe. Deshalb wurde es durchgesetzt, daß die Direktoren, die
die vollen Häuser gar nicht ungern sahen, einem Ausschuss das
Recht zugestanden, die aufzuführenden Stücke aus dem Spiel-
plan der in Frage kommenden Theater auszuwählen. Leider ist
es bis jetzt nirgends gelungen, auch die Aufführung von Stücken
zu erlangen, die nicht auf dem Spielplan stehen; das ist eine
Forderung, die durchzusetzen der Zukunft überlassen bleibt.

Auf diese Weise ist es gelungen, den deutschen Arbeitern
seit einer Reihe von Jahren die Meisterwerke der dramatischen
und dramatisch-musikalischen Kunst in Ausführungen zugäng-
lich zu machen, die den sonstigen in nichts nachstehen, ja sie gar
nicht selten übertreffen. Denn die Aufnahmefähigkeit, die das
Arbeiterpublikum bei den Aufführungen an den Tag legt, die
rege Anteilnahme, mit der es die Leistungen der Künstler ver-
folgt, bildet für diese einen Ansporn, ihr Bestes zu geben; wissen
sie doch, daß eine begeisterte Zuhörerchaft ihren Eifer mit von
Herzen kommenden Beifall belohnt. Das verständnisvolle Mit-
gehen und das durchaus angemessene Verhalten des Arbeiter-
publikums haben schon öfters die höchste Anerkennung von Seiten
der Theaterdirektoren herausgefordert.

Wo es Einrichtungen der geschätzten Art den Arbeitern
ermöglichen, gute Vorstellungen beachtenswerter Stücke zu be-
suchen, sollten sie auch voll ausgenutzt werden. Dann dürfte

den Arbeitern wohl selbst klar werden, daß sie gut daran tun,
sich von allen dilettantischen Versuchen, Theater zu spielen, fern-
zuhalten. Ihre Zeit wird ihnen dann viel zu kostbar erscheinen,
um sie einer Sache zu opfern, für die ihre Kräfte nicht aus-
reichen; sie werden die kindliche Theaterpielerei bürgerlichen
Vereinen überlassen, die nicht wissen, wie sie ihre Mitglieder zu-
sammenhalten und ihnen die Langeweile vertreiben sollen: ein
klaffenbeuhppter Arbeiter kann seine geistigen Kräfte zu besseren
Dingen brauchen, und wird sie nicht an Versuche verschwenden,
von deren Fruchtlosigkeit ihn objektiv ruhiges Nachdenken über-
zeugen muß.

Allein, mit dem Verlassen des Theaters soll für einen
denkenden Menschen der Genuß noch nicht vorüber sein. Er soll
in seinen Ruhestunden die Töne nachklingen lassen, die ange-
schlagen wurden; er soll sich der Probleme erinnern, die im
Stücke berührt wurden, und selbständig weiterdenken; und er
soll lernen, sich ein Urteil über den Wert des Geschauten und
Gehörten zu bilden. Bei diesem Streben findet der Arbeiter
eine treffliche Stütze in der „Volkshöhle“, das ist eine Samm-
lung von Einführungen in Dramen und Opern, herausgegeben
vom Bildungsausschuss der sozialdemokratischen Partei Deutsch-
lands. Diese Einführungen, die von geeigneten parteigenössi-
gen Schriftstellern, wie Franz Mehring, Kurt Eisner u. v. a.
verfaßt werden, sollen den Arbeitern zunächst vor der Vor-
stellung einen Einblick in die gebotenen Stücke gewähren; sie
sollen ihnen einen Anlaß geben zur Beurteilung der dar-
gestellten Charaktere und zur Erfassung der aufgeworfenen
Probleme. Dabei können sie, soweit die Einführungen in Opern
in Betracht kommen, ein Textbuch, das für den Arbeiter ja doch
meist nicht erschwinglich ist, wenigstens zum Teil ersetzen. Sie
weisen ihn auf die Schönheiten der Werke hin, lehren ihn,
Wichtiges vom weniger Wichtigem, Wertvolles vom Wertlosen
zu scheiden, und so seinen Geschmack allmählich auf immer höhere
Stufe zu heben. Sie kommen auch den Arbeitern besonders zu-
gute, die in Städten, wo keine Volks- (Arbeiter-) Vorstellungen
bestehen, darauf angewiesen sind, die gewöhnlichen Abendvor-
stellungen zu besuchen, und ihr billiger Preis (sie sind im Partei-
buchhandel einzeln zum Preise von 10 Pf. zu beziehen) ermög-

licht jedem die Anschaffung. Diese Einführungen können zu-
gleich als Führer dienen, wenn der Hörer nach der Vorstellung
das Gesehene noch einmal durchdenken, sich die Schönheiten noch
einmal vor Augen rufen will, wie wir es oben als Forderung
eines fruchtbringenden Theaterbesuchs hinstellten.

Erschienen sind bisher: Rabale und Liebe, Nora, Bartel
Turafer, Rater Lampe, Lannhäuser; demnächst sollen ferner er-
scheinen Nathan der Weise, Egmont, Faust I, Maria Magdalena,
Der zerbrochene Krug, Der Geizige, Der Volksfeind, Jugend,
Der Pfarrer von Kirchfeld, Die Weber, Hamlet, Fieslio, Frei-
schütz; außerdem wird die Sammlung fortgesetzt erweitert
werden.

Mögen die Festen ihren Zweck: proletarische Theater-
besucher in einer ihrem Empfinden und ihrer Denkweise ent-
sprechenden Weise mit dem Geist und der Bedeutung des be-
treffenden Bühnenwerks vertraut zu machen und dadurch die
künstlerische Genußfähigkeit und das Verständnis für die dra-
matische Dichtkunst zu steigern, voll und ganz erfüllen! fg.

Die Arbeitslosen.

Sie stehen vor der Pforte so dicht,
So düster die Wäde, so schmal das Gesicht,
So groß ist der Jammer, so bitter die Not,
Verzehrend die Sorgen ums tägliche Brot,
Und einer nach dem andern treten sie vor,
Sie nehmen den Weg durch das eiserne Tor.
Sie wollen Arbeit, den Hunger zu stillen,
Sie haben Pflichten zu erfüllen,
Sie haben Weib und Kind zu Haus. —
Das Haupt gefenkt, so kommen sie heraus,
Wenn werden Jammer und Qualen enden?
Wann wird sich alles zum Besten wenden?
Die Züge hart, wie aus Erz gegossen,
So wandern heim die Arbeitslosen.

Die Kunststeine. Eine Schilderung der Darstellung aller
Arten künstlicher Steinmassen, namentlich der Schmelz-,
Schladens-, Zement-, Wips- und Magnesita-Steine, des künstlichen
Marmors, Meerschaumes, der feuerfesten Steinmassen, der
Filtriersteine und der künstlichen Schleifsteine, sowie der Asphalt-
steine. Von Egmund Lehner. Mit 65 Abbildungen. 25 Bogen.
Ottav. Geh. 6 Mk. Geb. 6.80 Mk.

Der Anarchismus und die Arbeiterbewegung. Unter diesem
Titel erschien soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts,
Berlin SW. 68, eine Broschüre aus der Feder des Genossen Simon
Ragenstein. Aus dem Inhalt geben wir folgende Titelüberschriften
wieder: Allgemeines — Anarchistische Taktik — Antiparlamentaris-
mus — Anarchismus und Gewerkschaftswesen. Der Preis ist
20 Pf. Zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen und Kolpor-
teure.

Im neuen Jahrgang, der mit dem 1. Januar 1909 beginnt,
gelangt einer der beiden Romane des berühmten schottischen Er-
zählers Walter Scott, Kenilworth, zuerst zum Abdruck.
Mit diesem Roman wird die Romanbibliothek In freien Stun-
den den Kreis ihrer Freunde sicher noch wesentlich erhöhen.
Daneben wird zunächst veröffentlicht: Die Nummerjahre,
Ergebnisse einer Mutter. Von S. A. Saminowa.
Für 10 Pf. die Woche liefert jeder Parteispediter oder Kol-
porteur das Heft frei ins Haus.

Ueber Wärmekultur, ein Fortschritt in Lebens- und Heil-
kunst und ein Beitrag zur höheren Entwicklung des Menschen.
Von Dr. med. Wilhelm Wünsch, prakt. Arzt in Salensee. Zweite,
bedeutend vermehrte Auflage. Verlag Lebenskunst-Heilkunst,
Berlin SW. 11. Preis 50 Pf., Porto 5 Pf.

Manach des Deutschen Holzarbeiterverbandes für das
Jahr 1909. Taschenkalender für die Verwaltungen und Mit-
glieder des Verbandes. Im Auftrage des Verbandsvorstandes
herausgegeben von Theodor Leipart. Fehnter Jahrgang. Berlin.
Selbstverlag des Verbandes. Preis für die Verbandsmitglieder
50 Pf., durch den Buchhandel 1 Mk. pro Exemplar.
Der Almanach erscheint zum zehntenmal, und welcher Be-
liebtheit er sich erfreut, geht daraus hervor, daß der Absatz im
Jahre 30 000 Exemplare beträgt. Der Inhalt des Almanachs
ist geradezu reichhaltig. Dem Gedächtnis des sehr verdienten
Centralvorstehenden Karl Hoff ist ein interessanter Artikel ge-
widmet. Genosse Leipart hat auch diesmal mit seinem Almanach
wirklich Mustergültiges geleistet.

Der Anarchismus und die Arbeiterbewegung. Unter diesem
Titel erschien soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts,
Berlin SW. 68, eine Broschüre aus der Feder des Genossen Simon
Ragenstein. Aus dem Inhalt geben wir folgende Titelüberschriften
wieder: Allgemeines — Anarchistische Taktik — Antiparlamentaris-
mus — Anarchismus und Gewerkschaftswesen. Der Preis ist
20 Pf. Zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen und Kolpor-
teure.

Im neuen Jahrgang, der mit dem 1. Januar 1909 beginnt,
gelangt einer der beiden Romane des berühmten schottischen Er-
zählers Walter Scott, Kenilworth, zuerst zum Abdruck.
Mit diesem Roman wird die Romanbibliothek In freien Stun-
den den Kreis ihrer Freunde sicher noch wesentlich erhöhen.
Daneben wird zunächst veröffentlicht: Die Nummerjahre,
Ergebnisse einer Mutter. Von S. A. Saminowa.
Für 10 Pf. die Woche liefert jeder Parteispediter oder Kol-
porteur das Heft frei ins Haus.

Ueber Wärmekultur, ein Fortschritt in Lebens- und Heil-
kunst und ein Beitrag zur höheren Entwicklung des Menschen.
Von Dr. med. Wilhelm Wünsch, prakt. Arzt in Salensee. Zweite,
bedeutend vermehrte Auflage. Verlag Lebenskunst-Heilkunst,
Berlin SW. 11. Preis 50 Pf., Porto 5 Pf.

Manach des Deutschen Holzarbeiterverbandes für das
Jahr 1909. Taschenkalender für die Verwaltungen und Mit-
glieder des Verbandes. Im Auftrage des Verbandsvorstandes
herausgegeben von Theodor Leipart. Fehnter Jahrgang. Berlin.
Selbstverlag des Verbandes. Preis für die Verbandsmitglieder
50 Pf., durch den Buchhandel 1 Mk. pro Exemplar.
Der Almanach erscheint zum zehntenmal, und welcher Be-
liebtheit er sich erfreut, geht daraus hervor, daß der Absatz im
Jahre 30 000 Exemplare beträgt. Der Inhalt des Almanachs
ist geradezu reichhaltig. Dem Gedächtnis des sehr verdienten
Centralvorstehenden Karl Hoff ist ein interessanter Artikel ge-
widmet. Genosse Leipart hat auch diesmal mit seinem Almanach
wirklich Mustergültiges geleistet.

Der Anarchismus und die Arbeiterbewegung. Unter diesem
Titel erschien soeben im Verlage der Buchhandlung Vorwärts,
Berlin SW. 68, eine Broschüre aus der Feder des Genossen Simon
Ragenstein. Aus dem Inhalt geben wir folgende Titelüberschriften
wieder: Allgemeines — Anarchistische Taktik — Antiparlamentaris-
mus — Anarchismus und Gewerkschaftswesen. Der Preis ist
20 Pf. Zu beziehen durch alle Parteibuchhandlungen und Kolpor-
teure.

Im neuen Jahrgang, der mit dem 1. Januar 1909 beginnt,
gelangt einer der beiden Romane des berühmten schottischen Er-
zählers Walter Scott, Kenilworth, zuerst zum Abdruck.
Mit diesem Roman wird die Romanbibliothek In freien Stun-
den den Kreis ihrer Freunde sicher noch wesentlich erhöhen.
Daneben wird zunächst veröffentlicht: Die Nummerjahre,
Ergebnisse einer Mutter. Von S. A. Saminowa.
Für 10 Pf. die Woche liefert jeder Parteispediter oder Kol-
porteur das Heft frei ins Haus.

Ueber Wärmekultur, ein Fortschritt in Lebens- und Heil-
kunst und ein Beitrag zur höheren Entwicklung des Menschen.
Von Dr. med. Wilhelm Wünsch, prakt. Arzt in Salensee. Zweite,
bedeutend vermehrte Auflage. Verlag Lebenskunst-Heilkunst,
Berlin SW. 11. Preis 50 Pf., Porto 5 Pf.

Manach des Deutschen Holzarbeiterverbandes für das
Jahr 1909. Taschenkalender für die Verwaltungen und Mit-
glieder des Verbandes. Im Auftrage des Verbandsvorstandes
herausgegeben von Theodor Leipart. Fehnter Jahrgang. Berlin.
Selbstverlag des Verbandes. Preis für die Verbandsmitglieder
50 Pf., durch den Buchhandel 1 Mk. pro Exemplar.
Der Almanach erscheint zum zehntenmal, und welcher Be-
liebtheit er sich erfreut, geht daraus hervor, daß der Absatz im
Jahre 30 000 Exemplare beträgt. Der Inhalt des Almanachs
ist geradezu reichhaltig. Dem Gedächtnis des sehr verdienten
Centralvorstehenden Karl Hoff ist ein interessanter Artikel ge-
widmet. Genosse Leipart hat auch diesmal mit seinem Almanach
wirklich Mustergültiges geleistet.